Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westholener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 6 Pfg., Auswärtige 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefonisch aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 164 (Erstes Blatt) **Schwerte (Ruhr), Freitag den 16. Juli 1926.** **59. Jahrgang.**

Neues in Kürze.

Amtliche Großhandelsmeßziffer.

wtb. **Berlin,** 15. Juli. (Tel.) Die auf den Stichtag des 14. Juli berechnete Großhandelsmeßziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem 7. Juli um 0,4 v. H. auf 128,1 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen gab die Meßziffer der Agrarerzeugnisse um 0,8 v. H. auf 130,0 nach, während die der Industriestoffe um 0,2 v. H. auf 124,0 anzog.

Das Preußenkabinett vor den Ferien.

KZ. **Berlin,** 15. Juli. Das preußische Kabinett wird morgen seine letzte Sitzung vor der großen Ferienpause abhalten. An dieser Sitzung wird auch der preußische Innenminister Severing teilnehmen, der morgen vorübergehend in Berlin eintrifft.

Reichswohnungszählung 1927.

* **Berlin,** 15. Juli. An einem noch zu bestimmenden Tage im Frühjahr 1927 soll, wie die K. Ztg. meldet, eine Reichswohnungszählung erfolgen, um eine möglichst genaue Feststellung des Bedarfs und der vorhandenen Wohnungen im Reich zu ermitteln. Ursprünglich war geplant, diese Zählung bereits im Juni 1926 durchzuführen, aber die notwendigen Vorarbeiten verzögerten sich, so daß der genannte Termin nicht eingehalten werden konnte. Da die Zählung besonders auf dem Lande sehr schwierig ist und ihre Ergebnisse auch von Fachmännern keineswegs als sicher und zuverlässig beurteilt werden, wird wegen der damit verbundenen großen Kosten vor der Genehmigung eine nochmalige genaue Prüfung der Zählungsvorschläge usw. erfolgen.

Stapellauf von drei deutschen Zerstörern.

wtb. **Wilhelmshaven,** 15. Juli. (Tel.) Auf der Marinewerft Wilhelmshaven liefen heute die Zerstörer „Greif", „Seeadler" und „Albatros" glücklich vom Stapel. Die Taufrede hielt Vizeadmiral Bauer.

Abgelehnter Haftentlassungsantrag für Frau Schlaffer

wtb. **München,** 15. Juli. (Tel.) Die Kommunistin Schlaffer wurde wegen Beihilfe zu dem Fluchtversuch, der im vorigen Jahre von den Abgeordneten Schlaffer und Götz sowie anderen Kommunisten aus dem Gefängnis unternommen wurde, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Haftentlassungsantrag wurde mit der Begründung abgelehnt, daß Frau Schlaffer versuchte, sich einen Paß nach Oesterreich zu verschaffen.

Verbot des Roten Frontkämpfertages in der Pfalz.

wtb. **Speyer,** 15. Juli. (Tel.) Das vom Roten Frontkämpferbund Pfalz unter Beteiligung der Gaue Baden, Saargebiet und Hessen für den 17. und 18. Juli in Speyer geplante erste pfälzische Gautreffen ist polizeilich verboten worden.

Die französische Militärkommission kehrt zurück.

wtb. **Paris,** 15. Juli. (Tel.) Wie Havas aus Berlin berichtet, hat beim gestrigen Empfang in der französischen Botschaft anläßlich des Nationalfestes der Vorsitzende der interalliierten Militärkontrollkommission, Walch, darauf hingewiesen, daß seine Kommission in Bälde nach Frankreich zurückkehren werde.

Die Krise im englischen Bergbau.

wtb. **London,** 15. Juli. (Tel.) Der Vollzugsausschuß der Bergarbeiter und der Generalrat der Gewerkschaften hatten heute nachmittag eine 2½stündige Besprechung. Amtlich wird mitgeteilt, daß der General der Gewerkschaften den Bergarbeitern alle erdenkliche Unterstützung angedeihen lassen will. Die Besprechung wurde vertagt, um beiden Teilen Gelegenheit zu geben, zu erwägen, welche anderen Maßnahmen getroffen werden sollen.

Ungarischer Pfadfindertag.

wtb. **Budapest,** 15. Juli. (Tel.) Gestern fand die feierliche Eröffnung des großen Pfadfindertages in Megyer in der Nähe von Budapest statt, an der über 8000 Pfadfinder aus allen Teilen des Landes teilnahmen. Zu der Veranstaltung sind gestern abend mit einem Wiener Schiff mehrere Abordnungen der deutschen, schweizerischen, englischen, österreichischen, dänischen und isländischen Pfadfinder unter Leitung von Lord Hampton, dem Bruder des Vizekönigs von Indien, der den Hauptpfadfinder der Welt, Baden Powell vertritt, angekommen. Gestern ist auch eine Abordnung der italienischen Pfadfinder in Budapest eingetroffen.

Neue Unterwerfungen in Marokko.

wtb. **Madrid,** 15. Juli. (Tel.) Nach einer amtlichen Meldung aus Marokko unterwarf sich infolge der Unterwerfung des Kaid Bakali nunmehr der ganze Stamm der Beni Said und ein Teil der Ulad Mansur.

Ende des amerikanischen Weltfluges.

wtb. **Neuyork,** 15. Juli. (Tel.) Die amerikanischen Weltflieger Evans und Wells, die mit ihrem Flug einen Rekord brechen wollten, kamen gestern in Neuyork an. Sie vollendeten den Flug um die Welt in 28 Tagen, 14½ Stunden. Die bisherige schnellste Weltumseglung wurde im Jahre 1913 in 35 Tagen ohne Flugzeug durchgeführt.

Neue Zusammenstöße in Indien.

wtb. **Kalkutta,** 15. Juli. (Tel.) Heute vormittag kam es im nördlichen Stadtviertel von Kalkutta zu neuen Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern. Als die Hindus mit dem Bilde eines Götzen in einer Prozession durch die Straßen zogen, wurden sie von den Mohammedanern mit Steinen beworfen. Die Polizei mußte eingreifen und von der Schußwaffe Gebrauch machen. Eine Person wurde getötet und 40 schwer verletzt.

Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter.

wtb. **Berlin,** 15. Juli. (Tel.) Verschiedene Morgenblätter vom 14. Juli enthalten Ausführungen über die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Deutschland, die dringend der Berichtigung bedürfen. Sie kommen dabei zu folgendem Ergebnis: 1. Behördlich zugelassene landwirtschaftliche Vollarbeiter mit Legitimation 130 000. 2. In Ländern ohne Legitimationsverfahren 60 000. 3. In Preußen allein von Agrariern versteckte Ausländer ohne Lgitimation 148 000. 4. Kinder über 10 Jahren, die die Arbeit der Vollarbeiter leisten, 390 000, zusammen 723 000. Behördlich bewilligte ausländische Industriearbeiter 112 000. Summa 840 000. Die Zahl der tatsächlich in Deutschland beschäftigten Ausländer wird aber weiter sogar auf 1 Million und darüber beziffert. Dieses Ergebnis ist zweifellos falsch. Richtig ist vielmehr folgendes: 1925 waren in ganz Deutschland insgesamt 278 600 ausländische Arbeiter zur Beschäftigung zugelassen oder im Besitz der Befreiungsscheine. Davon entfielen auf die Landwirtschaft 148 600, auf die Industrie 130 000. In diesen Zahlen sind inbegriffen auch die Arbeiter in den Ländern, die das Legitimationsverfahren nicht kennen, da die Einstellung und Beschäftigung ausländischer Arbeiter im ganzen Deutschen Reich der behördlichen Genehmigung bedarf. Die in der Zusammenstellung unter 2) angeführten 60 000 landwirtschaftlichen Arbeiter sind daher bereits in der Ziffer 1) enthalten. In der Zusammenstellung sind weiter unter Ziffer 3) 148 000 Ausländer aufgeführt, die angeblich in Preußen ohne behördliche Genehmigung arbeiten. Es mag zutreffen, daß sich im Deutschen Reich ausländische Arbeiter befinden, die sich bisher der polizeilichen Kontrolle entzogen haben. Ihre Zahl ist aber nur gering und wird dadurch aufgewogen, daß von der behördlichen Zulassung nicht in vollem Umfang Gebrauch gemacht wird. Die Zusammenstellung erhöht weiter in Ziffer 4) die Zahl der ausländischen Arbeiter um 390 000 Kinder über 10 Jahren. Es widerspricht der Uebung, Kinder unter 14 Jahren als Vollarbeiter zu rechnen. Die Zahl der Kinder beträgt im übrigen weit weniger. Die in Preußen im Januar d. J. vorgenommene landwirtschaftliche Betriebskontrolle hat ergeben, daß auf etwa 2 Arbeiter über 14 Jahren ein Kind unter 14 Jahren kommt. Dabei hat diese Kontrolle gerade die kinderreichen ausländischen Landarbeiterfamilien erfaßt, die über den Winter in Deutschland geblieben sind. Die landwirtschaftlichen Arbeiter, die im Frühjahr d. J. als Wanderarbeiter nach Deutschland gekommen sind, haben keine Kinder mitgebracht. Das Verhältnis der landwirtschaftlichen Wanderarbeiter über 14 Jahren zu den Kindern unter 14 Jahren ist infolgedessen zurzeit etwa so, daß auf 3—4 Erwachsene ein Kind kommt.

Hervorzuheben ist noch, daß die oben erwähnte Zahl von 130 000 ausländischen Industriearbeitern etwa zu 70 v. H. aus Deutschstämmigen besteht, die nur bedingt als Ausländer anzusehen sind und vornehmlich für die Erteilung von Befreiungsscheinen in Betracht kommen. Alles in allem ist somit festzustellen, daß die Zahl der beschäftigten ausländischen Arbeiter in Deutschland die Höhe von 278 000 tatsächlich nicht überschreitet, vielmehr kaum erreicht. Auch diese Ziffer ist allerdings höher, als es der gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes entspricht, aber das Reich und die Länder sind bemüht, eine wesentliche Senkung dieser Zahl herbeizuführen.

Der kleine Grenzverkehr mit Belgien.

wtb. **Aachen,** 15. Juli. (Tel.) Die nach einer kurzen Unterbrechung in Aachen am 12. d. M. wieder eröffneten deutsch-belgisch-luxemburgischen Grenzverhandlungen sind heute durch den Abschluß eines Abkommens über sachliche Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr zwischen Deutschland und der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion beendet worden. Das Abkommen ist heute nachmittag durch die beiderseitigen Delegationsleiter, den Vortragenden Legationsrat von Friedberg vom Auswärtigen Amt in Berlin, und den Direktor Suetens vom belgischen Außenministerium, unterzeichnet worden. Da das Abkommen noch der Zustimmung der beiderseitigen Parlamente bedarf, wird es kaum vor Ende d. J. in Kraft treten. Seine Anwendung auf die deutsch-luxemburgische Grenze ist von einem besonderen Notenwechsel zwischen der deutschen Regierung und der im Namen der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion handelnden belgischen Regierung abhängig gemacht. Das Abkommen gewährt in erheblichem Umfang Zollbefreiungen für solchen Warenaustausch, der im Interesse der Grenzbevölkerung, insbesondere der Bewirtschaftung der an der Grenze belegenen Grundstücke, liegt. In Verbindung mit dem letzthin abgeschlossenen Abkommen über die Paßerleichterungen im kleinen Grenzverkehr zwischen Deutschland und dem neubelgischen Gebiet (Eupen und Malmedy), wofür jetzt besondere Uebergangsstellen festgesetzt worden sind, wird das Abkommen wesentlich dazu beitragen, den nachbarlichen Verkehr der beiderseitigen Grenzbevölkerungen von den bisherigen hemmenden Fesseln zu befreien. Auf deutscher Seite nahmen an den Verhandlungen außer Vortragendem Legationsrat von Friedberg u. a. teil Gesandtschaftsrat im Auswärtigen Amt Dr. Hinrich, ferner Oberregierungsrat Zweck vom Reichsfinanzministerium und Regierungspräsident Dr. Rombach aus Aachen, auf belgischer Seite außer Direktor Suetens noch der Direktor im Außenministerium Lavers, sowie der belgische Konsul Dargent in Aachen.

Die Beschaffung produktiver Arbeit.

K.Z. **Berlin,** 15. Juli. Die mannigfachen übertriebenen und schiefen Darstellungen, die in der Oeffentlichkeit über das Notstandsprogramm der Reichsregierung umlaufen, haben das in dieser Frage federführende Reichsarbeitsministerium veranlaßt, durch den zuständigen Referenten, den Geheimrat Weigert, einen Ueberblick über den Stand der Verhandlungen zu geben. Es hat den Anschein, als ob wieder einmal die berühmte Zuständigkeit die Durchführung der wirtschaftlich vernünftigen und an sich möglichen Arbeiten verzögern wird. Dies gilt besonders für den Bergbau, auf den das Reich bekanntlich nur mittelbaren Einfluß nehmen kann. Um das größte und in vieler Hinsicht bedenkliche Zentrum der Arbeitslosigkeit, Groß-Berlin, zu entlasten, wäre es notwendig, ohne Zeitverlust an die Erneuerung des sehr verbesserungsbedürftigen Wegenetzes rund um die Reichshaupthaupt heranzugehen. Auch sonst wird man unter den an sich nützlichen und wünschenswerten Arbeiten besonders diejenigen auswählen müssen, die in Gegenden mit größerer Erwerbslosigkeit zu verrichten sind. Das hat den Ausschlag gegeben, daß z. B. der Bau der Bahnlinie Dortmund-Münster und des Kanals Hamm-Lippstadt unverzüglich in Angriff genommen wird. An großen Wasserbauten kommenweiter die Talsperre von Ottmachau zur Oderregulierung und das Oststück des Mittellandkanals in Betracht. Die Reichsregierung wird diese Arbeiten beginnen, ohne die Entscheidung des Reichstags abzuwarten, da an der Zustimmung des Reichsparlaments nicht zu zweifeln ist. Das Reichsarbeitsministerium unterscheidet zwei große Abschnitte in der Bekämpfung der jüngsten Arbeitslosigkeit durch das Reich. Der erste Abschnitt fällt in die Amtszeit des Reichskanzlers Dr. Luther; er brachte den Reichskredit von 100 Millionen Mark an die Reichsbahn für die Fortsetzung stillgelegter Streckenbauten, die Ausfuhrkreditversicherung und den Russenkredit. Der zweite Abschnitt hat jetzt begonnen und soll weitere umfangreiche Arbeiten im Streckenbau, in der Erneuerung des Oberbaus der Reichsbahn, in den Anlagen des Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesens, im Kanal-, Wege- und Wohnungsbau verwirklichen. Das geringe Abflauen der Arbeitslosigkeit, das in der letzten Zeit in der Metallindustrie zu beobachten ist, soll bereits zum Teil eine Folge dieser Politik sein. Die Zahl der im Reichsgebiet bei Notstandsarbeiten beschäftigten Personen ist in der Zeit von Anfang Dezember 1925 bis Mitte Juni 1926 von 27 000 auf 170 000 gestiegen. Hierzu ist jedoch zu bemerken, daß eine starke Zunahme der bei Notstandsarbeiten Beschäftigten zu Beginn der warmen Jahreszeit nicht unbedingt eine Folge zielbewußter und tatkräftiger sozialer Fürsorge zu sein braucht.

Besonderes Gewicht legt das Arbeitsministerium auf zwei Punkte: 1. daß die Erwerbslosigkeit mit möglichst sofortiger Wirkung in erheblichem Umfang gemildert werde, und 2. daß die Flutung unter den Arbeitslosen bestehen bleibt. Daß es in diesem letzten Punkt noch viel zu wünschen gibt, beweist die Tatsache, daß von den am 1. Dezember 1925 nachgewiesenen etwa 1,1 Mill. Erwerbslosen ganze 280 00 bis heute ununterbrochen in der Fürsorge geblieben sind. Es hat übrigens den Anschein, als verringere sich die Flutung von Monat zu Monat. In Sachsen ist daher angeordnet worden, daß alle sechs Wochen die mit Notstandsarbeiten beschäftigten Arbeitskräfte ausgewechselt werden. Die Meldung, daß das Reich eine größere Anleihe zur Finanzierung eines wirtschaftlich vernünftigen Notstandsprogramms aufnehmen werde, wird übrigens jetzt ausdrücklich bestätigt. Mit Nachdruck weist das Reichsarbeitsministerium die Behauptung zurück, daß es möglich sein werde, für alle 1¾ Mill. Erwerbslosen in Deutschland auf diese Weise Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Den Sondervorwurf, daß das Wohnungsbauprogramm der Reichsregierung vollständig versagt habe, sucht das Reichsarbeitsministerium mit dem Hinweis darauf zu entkräften, daß zurzeit etwa 75 v. H. der gesamten Bauarbeiter beschäftigt seien. Ein Haupthinderungsgrund für die frühere Durchführung eines großen Wohnungsbauprogramms sei der Umstand gewesen, daß Preußen die Lösung der Hauszinssteuerfrage monatelang verschleppt habe.

Die Stellungnahme des wirtschaftspolitischen und des finanzpolitischen Ausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrates.

* **Berlin,** 15. Juli. Der wirtschaftspolitische und der finanzpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates hatten gestern, wie die K. Vztg. berichtet, unter Hinzuziehung der Mitglieder des Arbeitsausschusses für die Arbeitslosenversicherung eine Aussprache über die wirtschaftspolitische Seite der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Der Beratung lag folgende Entschließung zugrunde, die von dem Arbeitsausschuß für die Arbeitslosenversicherung am 10. Mai einstimmig gefaßt worden war mit der Maßgabe, sie den vorgenannten beiden Hauptausschüssen zur Beratung zu überweisen:

„Das Arbeitsproblem ist in Anbetracht der ungeheuren Zahl der Arbeitslosen durch eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit allein nicht zu lösen. Es tritt vielmehr, da vorsichtigerweise noch auf lange Zeit hinaus mit einer großen Zahl Arbeitsloser gerechnet werden muß, die Beschaffung produktiver Arbeit in den Vordergrund. Diese Arbeit ist in Deutschland vorhanden. Die Kultivierung ungeheurer Mengen Oedland für die landwirtschaftliche Erzeugung, die Schaffung von Wohnungen, der Bau von Kanälen und Automobilstraßen, die Nutzbarmachung der Wasserkräfte für die Elektrizitätsversorgung, die Elektrisierung der Bahnen, der Bau von Schnellbahnen stellen z. B. Arbeiten dar, die unmittelbar in Angriff genommen werden können. Freilich dürfen diese Arbeiten nicht in der Art der viel zu kostspieligen Notstandsarbeiten durchgeführt werden. Aus der großen Zahl der Arbeitslosen lassen sich ohne Schwierigkeiten mehrere Hunderttausende für die erwähnten Arbeiten geeignete Arbeitskräfte herausfinden und als Normalarbeiter verwenden. Auf diese Weise würde eine Fülle produktiver Arbeit geleistet, und es würden Werte geschaffen werden können, deren Wichtigkeit für die gesamte Wirtschaft außer Frage steht. Auch wenn sich auf diese Weise nur ein Drittel oder ein Viertel der vorhandenen Arbeitslosen beschäftigen ließen, würden große wirtschaftliche Werte geschaffen werden, die umsomehr ins Gewicht fallen, als bei der Beschränkung auf die reine Arbeitslosenunterstützung große Geldsummen ohne Gegenleistung hergegeben werden. Der Ausschuß empfiehlt der Reichsregierung dringend, durch entschlossene Beschreitung des hier genannten Weges dem Problem die in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung gefährlichsten Schärfen zu nehmen, da sonst Schwierigkeiten entstehen müssen, mit denen auf die Dauer kaum fertig zu werden wäre."

Die sehr umfangreiche und gründliche allgemeine Aussprache führte zur einstimmigen Annahme der nachstehenden Entschließung:

„Der wirtschaftspolitische und der finanzpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates billigen die Tendenz der vom Arbeitsausschuß für die Arbeitslosenversicherung angenommenen und ihnen zur Begutachtung überwiesenen Resolution. Inzwischen hat der Reichstag in ähnlicher Weise Stellung genommen, und die Reichsregierung hat ein vorläufiges der Beschaffung produktiver Arbeit dienendes Arbeitsprogramm vorgeschlagen. Die vereinigten Ausschüsse glauben, daß es bei all den in Frage kommenden Arbeitsbeschaffungen einer genauen Prüfung bedarf, wie es um die wirtschaftspolitischen Wirkungen, die Finanzierung und die Ertragsmöglichkeit der einzelnen Projekte steht. Die vereinigten Ausschüsse haben zu diesem Zwecke einen Arbeitsausschuß eingesetzt und ersuchen die Reichsregierung, mit diesem Ausschuß die hier in Frage kommenden Arbeiten zu beraten."

Politische Umschau

Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschechoslowakei.

wtb. **Berlin,** 15. Juli. (Tel.) Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei sind heute in Berlin begonnen worden. Die tschechoslowakische Delegation wurde von Ministerialdirektor Dr. Ritter vom Auswärtigen Amt im Namen der Reichsregierung herzlich willkommen geheißen, worauf der Gesandte der tschechoslowakischen Republik in Berlin, Dr. Krofta, in ebenso herzlichen Worten erwiderte. Die Beratungen der Delegation werden auf deutscher Seite von dem Vortragenden Legationsrat Windel und von tschechoslowakischer Seite von Legationsrat im tschechoslowakischen Ministerium des Aeußern Dr. Ibl geführt, der bis vor zurzer Zeit bei der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Berlin mehrere Jahre tätig war. Die Verhadnlungen sollen zunächst nur von kurzer Dauer sein und sodann im Herbst fortgesetzt werden.

Die Golddiskontbankkredite der Landwirtschaft.

wtb. **Berlin,** 15. Juli. (Tel.) Die deutschnationale Landtagsfraktion führte in einer Kleinen Anfrage aus, daß zahlreiche Landwirte, die sich mit erheblicher Kosten die schriftlichen Unterlagen zur Erlangung von Golddiskontbankkrediten beschafft hätten, durch die Ablehnung der Anträge, die infolge der Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Mittel in den meisten Fällen erfolgt sei, in eine schwere Notlage geraten seien. In der Landwirtschaft herrsche über die völlig zwecklosen Ausgaben große Empörung. Wie der Amtliche preußische Pressedienst dazu erfährt, konnten die öffentlichen Mitteilungen über die Kreditaktion nicht zu der Auffassung Anlaß geben, daß jeder Landwirt bei Einreichung der zur Prüfung der Anträge erforderlichen Unterlagen einen Anspruch auf Zuteilung des Kredits habe. Die Antragsteller mußten sich also über die Möglichkeit der Ablehnung ihrer Gesuche im klaren sein. Es sei jedoch zu hoffen, daß den Landwirten in den kommenden Monaten noch weitere Beträge aus den Mitteln der Golddiskontbank zufließen werden. Auch sei bei dem gegenwärtigen Stande der Pfandbriefkurse der Unterschied zwischen den Bedingungen der Darlehnsgewährung durch Realkreditinstitute einerseits und die Rentenbankkreditanstalt aus den Mitteln der Golddiskontbank andererseits nur noch gering. Immerhin werde leider auch künftig damit gerechnet werden müssen, daß nicht alle Kreditgesuche der Landwirtschaft berücksichtigt werden können.

Zum Aufstand in Persien.

wtb. **Paris,** 15. Juli. (Tel.) Nach einer Havasmeldung aus Teheran wird in einem Kommunique des Kriegsministeriums über den militärischen Aufs

stand in Aserbeidschan und der Provinz Kwanos bekannt gegeben, 56 der Aufständischen in Aserbeidschan seien hingerichtet worden. Nunmehr herrsche dort wieder Ruhe. Was die in Aufruhr begriffene Garnison von Bunnurd anbetreffe, so hoffe man, daß die dorthin entsandten Truppen die Ruhe wiederherstellen würden. In einer vom Petit Journal wiedergegebenen Meldung ist von 200 Hingerichteten die Rede, die übrigen Aufständischen von Aserbeidschan seien nach der Türkei geflüchtet.

Der Reichskanzler im Rheinland.

wp. **Neuß**, 15. Juli. Gestern abend 7 Uhr traf der Reichskanzler Dr. Marx vor dem Neußer Rathause ein. Um 8 Uhr fand im Volkshause ein zu Ehren des Reichskanzlers gegebenes Abendessen statt, woran sich um 10 Uhr ein geselliges Zusammensein schloß. Bei dieser Gelegenheit gedachte der Oberbürgermeister besonders der schweren Leiden der Stadt, die sie während der Besatzung erlitten habe. Zum Schlusse gelobte er, daß die Bürgerschaft von Stadt und Land Neuß auch in Zukunft sich nicht von der Liebe und Treue zum Vaterlande durch andere Städte übertreffen lassen werde. Reichskanzler Dr. Marx erwiderte u. a.: Die letzten Jahre, die Deutschland, besonders aber das Rheinland, mit durchgemacht habe, seien wohl die schwersten während der letzten 100 Jahre für Reich und Volk gewesen. Kein Volk habe so schwer gelitten wie das deutsche Volk. Die Rheinlande aber haben unter der Besatzung Taten vollbracht, die von der ganzen Welt anerkannt würden und auch von dem übrigen deutschen Volke nicht hoch genug angerechnet werden könnten. Heute könne niemand mehr den Mut aufbringen, der rheinischen Bevölkerung die Vaterlandsliebe abzusprechen. Der Kanzler schloß seine Rede mit einem Hoch auf das deutsche Volk.

wtb. **Opladen**, 15. Juli. (Tel.) Auf seiner Rundreise durch die besetzt gewesenen Gebiete weilte heute der Reichskanzler Dr. Marx in Opladen, um auf dem Landratsamte von den Vertretern der einzelnen Berufsstände des Bergischen Landes Wünsche entgegenzunehmen. In seiner Rede führte der Reichskanzler u. a. aus, er habe das Empfinden, daß unsere Steuergesetzgebung nicht den Gipfelpunkt des Schönen und Guten darstelle, sondern daß hier noch ganz wesentlich zu tun sei. Aber er habe zum Reichsfinanzminister Dr. Reinhold das Zutrauen, daß er der Mann sei, die Steuerpolitik in neue Bahnen zu lenken. Er, der Reichskanzler, werde alles daran setzen, um den Kommunen und Kreisen die Erfüllung ihrer schweren Aufgabe möglichst zu erleichtern. Die größte Gefahr, die das Reich augenblicklich bedrohe, sei die Frage der Aufwertung. 120 Milliarden Tausendmarkscheine seien nicht eingelöst worden. Auch nur eine teilweise Aufwertung dieser ungeheuren Summe sei nur möglich mit einer neuen Inflation. Eine neue Inflation bedeute aber den endgültigen Staatsbankerott, aus dem es keine Rettung mehr gebe. Reden Sie, so sagte der Reichskanzler, überall gegen diese Gefahr! Sie ist die allereminenteste. Ich habe das Wort geprägt: Das deutsche Volk geht nicht unter und unsere gesunde Wirtschaft wird nicht zugrunde gehen, wenn wir uns nicht selbst zugrunde richten. Bei uns liegt es! Zum Schluß sprach der Reichskanzler noch der rheinischen Bevölkerung den Dank der Reichsregierung aus, weil sie treu ausgehalten habe während der schweren Zeit der Besatzung. — Gegen 2.15 Uhr verließ der Reichskanzler mit Gefolge Opladen zur Weiterreise nach Siegburg.

Die Rückreise des Reichskanzlers nach Berlin.

wtb. **Köln**, 16. Juli. (Funkspruch.) Reichskanzler Dr. Marx hat gestern abend die Rückreise nach Berlin angetreten.

Das Reichsehrenmal am Rhein.

wtb. **Neuwied**, 15. Juli. (Tel.) Der Ausschuß für die Errichtung des Reichsehrenmals auf dem Hammerstein hat in seiner Sitzung vom 15. Juli einstimmig folgende Entschließung gefaßt: Der Ausschuß, der sich am Mittelrhein mit dem Ziel der Errichtung des Ehrenmals auf der Insel Hammerstein gebildet hat, erhebt im Namen der gesamten mittelrheinischen Bevölkerung die Forderung, daß das Reichsehrenmal aus geschichtlichen, politischen und künstlerischen Gründen an den Rhein kommt. Am Rhein wurde das Deutschtum grundgelegt. Für seine Erhaltung sind unsere Helden in den Tod gegangen und hat die rheinische Bevölkerung jahrelang Schwerstes ertragen. Wenn dieses Ziel erreicht werden soll, darf jedoch von keiner Seite im Rheinland ohne weiteres mit der Werbung für die Insel Lorch gleichgesetzt werden. Es gilt vielmehr, die Einheitsfront der gesamten Rheinländer dadurch herzustellen, daß zunächst grundsätzlich die Berücksichtigung des Rheinlandes erstrebt wird. Dann hat eine eingehende und sachliche Prüfung aller vorliegenden Rheininselprojekte zu erfolgen, wobei der Hammerstein-Ausschuß der unerschütterlichen Ueberzeugung ist, daß eine solche Prüfung unter Berücksichtigung der landschaftlichen, geschichtlichen, verkehrstechnischen und künstlerischen Gesichtspunkte zugunsten der „schönsten Insel am Rhein" Hammerstein ausfallen wird. Aus diesem Grunde erwartet der Ausschuß auch, daß die Oberpräsidenten und Landeshauptleute von Rheinland und Hessen-Nassau den Vertretern der Frontkämpfer-Verbände auf ihrer Fahrt an den Rhein am 26. Juli die Besichtigung der Insel Hammerstein ermöglichen werden.

Rundreise eines türk. Messeschiffes

wtb. **Amsterdam**, 15. Juli. (Tel.) Das auf Anregung der Handelskammer von Konstantinopel von der türkischen Regierung zu einer Rundreise durch die wichtigsten europäischen Häfen entsandte türkische Messeschiff „Kara Deniz" hat gestern mittag nach einem dreitägigen Aufenthalt im hiesigen Hafen die Weiterreise nach Hamburg angetreten.

Empfang des türkischen Messeschiffes in Hamburg.

wtb. **Hamburg**, 15. Juli. (Tel.) Heute morgen ist der auf der Werbefahrt durch die europäischen Häfen begriffene, von der türkischen Regierung als Messeschiff ausgestattete Dampfer „Klara Deniz" im Hamburger Hafen eingetroffen. Zum Empfang des Schiffes hatten sich am Mittwoch der türkische Botschafter in Berlin, Kemal Eddin Pascha, der türkische Landwirtschaftsminister Sabri Bey und Herren der Botschaft im Flugzeug nach Hamburg begeben. Um 10 Uhr fand an Bord der „Kara Deniz" eine offizielle Begrüßung statt. Nach einer kurzen Ansprache des Kommandanten überbrachte Freiherr v. Richthofen vom Auswärtigen Amt in Berlin die Grüße der deutschen Reichsregierung, wobei er der Tätigkeit des jetzigen türkischen Botschafters besondere Anerkennung zollte. Kemal Eddin hieß mit Dankesworten die Gäste willkommen. Hamburgs Erster Bürgermeister, Petersen, entbot dem schönen Schiff und den Vertretern der türkischen Regierung sowie den türkischen Wirtschaftskreisen den Gruß der Hansestadt, in der der Besuch der schwimmenden Messe besonders lebhaftes Interesse finde. Alle am Wirtschaftsleben der Türkei beteiligten Kreise würden die einzigartige Gelegenheit gern benutzen, die alten Bande zu erneuern und neue zu knüpfen. Die Gäste, empfangen durch die Klänge des Deutschlandsliedes, das von der Kapelle des Präsidenten der türkischen Republik gespielt wurde, machten dann einen Rundgang durch die Ausstellung und den Bazar des Schiffes, die in reichhaltigen Auslagen von Landes- und Industrieprodukten ein anschauliches Bild von der Arbeit und dem Leben der heutigen Türkei geben. Der Dampfer „Kara Deniz" bleibt bis Montag im Hamburger Hafen, um dann die Werbefahrt nach den nordischen Plätzen fortzusetzen.

Der türkische Konsul in Hannover in Hamburg vom Blitzschlag getroffen.

wtb. **Hamburg**, 15. Juli. (Tel.) Kurz nach der offiziellen Begrüßung des in Hamburg eingetroffenen türkischen Messeschiffes „Kara Deni" ereignete sich an Bord des Schiffes ein tragischer Unfall. Die Mehrzahl der Gäste hatte soeben den Dampfer verlassen, als der türkische Konsul in Hannover, Koopmann, vom Hitzschlag getroffen, tot zusammenbrach.

Tagungen.

Deutscher Krankenkassentag in Dortmund.

wp. **Dortmund**, 15. Juni. Die 10. ordentliche Mitgliederversammlung des Gesamtverbandes der Krankenkassen Deutschlands war aus allen Teilen Deutschlands stark besucht. Auch zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsministerien, Versicherungsanstalten, Behörden und der interessierten Verbände hatten sich eingefunden. Nach dem Geschäftsbericht war der Krankenbestand im Jahre 1925 außerordentlich hoch. Er betrug zeitweise 5,08 Prozent. Die Zahl der Versicherten ist von 1914 bis 1925 von 14 Millionen auf rund 20 Millionen gestiegen. Der Vortragende wies den Vorwurf zurück, daß die Verwaltungskosten der Ortskrankenkassen zu hoch seien. Im Durchschnitt betrügen sie nur 7,3 der Ausgaben. Mehr als 80 Proz. aller Ausgaben würden von den Krankenkassenärzten bestimmt oder beeinflußt. Ueber das Verhältnis der Krankenkassen zu den Dentisten und Zahnärzten wurde eine Entschließung angenommen, in der die bisherigen Leistungen der Dentisten für die Krankenkassen anerkannt werden und die Bestrebungen, die Dentisten aus der Tätigkeit für die Krankenversiche, rung zu beseitigen, zurückgewiesen werden.

Ministerpräsident a. D. Stegerwald sprach über Sozialversicherung und Volkswirtschaft. Er führte aus: In Deutschland mußten im Jahre 1925 zwei Millionen Mark für Sozialversicherung aufgebracht werden. Im ganzen wurden in demselben Jahre über 20 Millionen Menschen Zuwendungen aus öffentlichen Einrichtungen (Krankenkassen, Invalidenversicherung, Kriegsbeschädigtenfürsorge usw.) gegeben. An Lohn und Gehältern wurden in Deutschland auf Grund von Schätzungen 37 Milliarden Mark gezahlt. Die Löhne und die Beiträge zur Sozialversicherung müßten als einheitliche Leistung der Wirtschaft angesehen werden. Ohne die Sozialversicherung sei die Lebensführung der Arbeiter und Angestellten im innersten Kern gefährdet. Für die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft spielen die Beiträge zur Sozialversicherung eine große Rolle. Entscheidend sei die Steuerpolitik eines Landes. In Deutschland müßten noch viele produktionshemmende Steuern abgebaut und durch grundlegende Vereinfachung der Verwaltung in Reich, Ländern und Gemeinden bis 1,5 Milliarden eingespart werden. Das ist mehr, als die Wirtschaft zur Sozialversicherung aufbringen muß. — Abgeordneter Moldenhauer ging in seinem Vortrag auf das gleiche Thema ein. Der demokratische Abgeordnete Erkelenz betonte die wichtige Aufgabe der Sozialversicherung.

Nach der Versammlung fuhren die Teilnehmer zur Besichtigung der „Gesolei" nach Düsseldorf.

Arbeitsfragen.

Verbindlicher Schiedsspruch für die Gas- und Wasserwerke.

bb. **Bochum**, 15. Juli. In dem Tarifstreit zwischen dem Arbeitgeberverband der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke Rheinland und Westfalen (A. V.) und dem Deutschen Metallarbeiterverband in Essen, dem Christlichen Metallarbeiterverband in Duisburg, dem Zentralverband öffentlicher Betriebe und Verwaltungen in Essen, dem Gewerkverein deutscher Metallarbeiter in Düsseldorf, dem Zentralverband der Maschinisten und Heizer in Essen, dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter in Düsseldorf wird der Schiedsspruch vom 21. Juni 1926, der unter dem Vorsitz des stellvertretenden Schlichters für den Bezirk Westfalen gefällt worden ist, gemäß Artikel 1, Paragraph 6, der Schlichtungsordnung vom 30. November 1923 für verbindlich erklärt.

Aus Nah u. Fern.

Eine neue Rheinbrücke zwischen Köln und Mülheim.

wtb. **Köln**, 16. Juli. (Tel.) Die Stadtverordnetenversammlung stimmte dem Plane der Stadtverwaltung, eine feste Brücke über den Rhein zwischen Köln und Mülheim zu bauen, zu. Die Stadtverwaltung erhielt die Ermächtigung, die Grunderwerbskosten bis zur Höhe von 10 Millionen Mark und die Baukosten bis zur Höhe von 12 Millionen Mark vorschußweise aus der Kasse der außerordentlichen Bedürfnisse zu zahlen und später durch eine Anleihe zu decken.

Straßenbahnzusammenstoß in Essen.

wp. **Essen**, 15. Juli. Heute vormittag stießen hier infolge falscher Weichenstellung an einer Straßenbahnhaltestelle zwei Straßenbahnzüge zusammen. Mehrere Personen, darunter ein Straßenbahnschaffner wurden durch Glassplitter im Gesicht und an den Händen verletzt, einige erlitten Quetschungen. Der Vorderflur eines Wagens wurde zertrümmert.

Aufdeckung eines Mordes nach einem Jahre.

wtb. **Magdeburg**, 15. Juli. (Tel.) Seit einigen Tagen waren in Magdeburg Plakate angeschlagen, auf denen eine große Belohnung für die Auffindung des am 10. Juli 1925 verschwundenen Kaufmanns und Buchhalters Hermann Helling ausgesetzt war. In dieser Angelegenheit teilt nunmehr der Polizeibericht mit, daß in Groß-Rottmersleben in dem Schröderschen Hause die Leiche Hellings gefunden wurde. Es wurde bestätigt, was die Ermittlungen bereits ergeben hatten, daß ein vorheriges Verbrennen der Leiche versucht worden war. Mehrere hiesige Einwohner wurden festgenommen. Sie befinden sich in Untersuchungshaft. Wie die Magdeburgische Zeitung zu diesem Polizeibericht erklärt, wurden verhaftet der Besitzer des Hauses, in dem die Leiche gefunden wurde, namens Schröder, ferner ein gewisser Fischer, der Kaufmann Haas, stellvertretender Direktor der L. Haas A.-G. in Magdeburg, der eine Maschinenhandlung und eine Kesselschmiede unterhält. Helling soll angeblich im Besitze von Kenntnissen gewesen sein, die der Firma Haas Nachteile und Unannehmlichkeiten hätten zufügen können, wenn sie bekannt geworden waren, zumindest in finanzieller Beziehung. Aus diesem Grunde wurde Helling in ein Privatauto gelockt und ermordet. Einer der Täter soll bereits ein Geständnis abgelegt haben. Im Interesse der noch schwebenden Untersuchung werden von der Polizei und vom Untersuchungsrichter gegenwärtig keine Einzelheiten mitgeteilt.

Tödlicher Autounfall.

wtb. **Halle**, 15. Juli. (Tel.) Ein tödlicher Autounfall ereignete sich am Donnerstag mittag auf der Straße Gröbers—Lüttjena. Infolge einer unvorsichtigen Bewegung der Insassen und des Besitzers des Autos verlor der Chauffeur die Gewalt über das Steuer. Das Auto fuhr gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Von den drei Insassen des Kraftwagens, die sämtlich herausgeschleudert wurden, wurde der Besitzer getötet, der Führer wurde leicht verletzt, der dritte kam mit dem Schrecken davon.

Trauerfeier für ein Opfer des Unglücks auf der Avusbahn.

wtb. **Berlin**, 15. Juli. (Tel.) Heute nachmittag fand auf dem neuen Luisenfriedhof in Westend die Trauerfeier für den am vorigen Sonntag bei dem Autorennen auf der Avus tödlich verunglückten Zeitnehmer, den 22jährigen Elektrotechniker Rosenow statt. Vertreter des Automobilklubs von Deutschland, die Direktion der Avusbahn und zahlreiche Sportverbände und Freunde des Verunglückten wohnten der Trauerfeier bei.

Die Hitze in Berlin.

pw. **Berlin**, 15. Juli. (Tel.) In den Mittagsstunden betrug die Hitze in Berlin 32 Grad Celsius. Sechs Personen erlitten heute vormittag in Berlin Hitzschläge. Sie mußten die städtischen Rettungsstellen in Anspruch nehmen. Soweit bisher bekannt wurde, ist kein Fall tödlich verlaufen.

Zum Fliegerunglück in Fürth.

wtb. **Nürnberg**, 15. Juli. (Tel.) Die von verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, daß im Fürther Krankenhaus der Beobachter Val aus Paris seinen Verletzungen erlegen ist, entspricht nicht den Tatsachen. Val befindet sich noch im Fürther Krankenhaus, sein Zustand ist ernst, jedoch nicht hoffnungslos. Der Flugzeugführer Delmotte ist bereits gestern aus dem Krankenhaus entlassen worden.

Brandkatastrophe.

wtb. **Donaueschingen**, 15. Juli. (Tel.) In Ofingen, einem Dorfe bei Donaueschingen, sind heute nacht gegen 1 Uhr vermutlich infolge Brandstiftung vier Wohn- und Oekonomiegebäude, das gemeinsame Anwesen zweier Tagelöhner, das Anwesen des Tierheilkundigen Heppler, das Anwesen des Landwirts Johann Menger, bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Es konnte nur wenig gerettet werden, da das Feuer mit großer Geschwindigkeit um sich griff. Die Geschädigten sind versichert.

Explosion in der Universität Santiago.

wtb. **Paris**, 15. Juli. (Tel.) Der Newyork Herald meldet aus Santiago, daß in der dortigen Universität eine Explosion stattfand. Man nimmt an, daß sie durch eine Höllenmaschine hervorgerufen wurde, die von Studenten, die mit dem Regime der Universität unzufrieden waren, dort aufgestellt worden war.

Nach Hitze Abkühlung in England.

wtb. **London**, 15. Juli. (Tel.) Der gestrige Tag war in England der bisher heißeste Tag dieses Jahres mit 85 Grad Fahrenheit (gleich 29,4 Grad Celsius) im Schatten. In London sind infolge der Hitze drei Personen gestorben. Heute ist eine beträchtliche Abkühlung eingetreten.

Hochwasser in Jugoslawien.

wtb. **Belgrad**, 15. Juli. (Tel.) Die Donau, Save, Tisca und Drave führen Hochwasser. Besonders bedroht ist die Gegend zwischen Pantschevo und Semlin, wo die Donau über die Ufer getreten ist. In der Nähe von Petlich und Dinkowa verursachten Wolkenbrüche erheblichen Schaden. Neun Personen fanden den Tod, mehrere wurden verletzt.

Waldbrände in Amerika.

wtb. **Seattle**, 15. Juli. (Tel.) In den letzten Tagen sind infolge der Hitze und der damit verbundenen Gewitter in den Staaten Idaho und Washington etwa 100 Waldbrände ausgebrochen. In Bonff (Alberta) sind ebenfalls Waldbrände ausgebrochen. Frauen, die mit ihren Kindern in Automobilen flüchten wollten, wurden von den Flammen überholt und kamen darin um.

Die letzten Funkmeldungen

vom 16. Juli 1926 von 1—3 Uhr nachts.

Schwere Schäden durch eine Windhose.

wtb. **Essen**, 15 Juli. (Funkspruch.) Bei dem schweren Unwetter am heutigen Nachmittag ging über die Gegend von Gelsenkirchen und Katernberg eine Windhose hinweg, die schweren Schaden anrichtete. Auf dem benachbarten Flugplatz wurde von der großen Tribüne der Trabrennbahn, die erst kürzlich erbaut wurde, das Dach fast gänzlich abgedeckt. Die Trümmer des Daches wurden bis 1000 Meter weit geschleudert. Die schweren Balken- und Eisenträger waren wie Streichhölzer geknickt. Auch von der alten Tribüne wurde das halbe Dach abgedeckt. Der Sturm richtete auch in Katernberg an verschiedenen Häusern großen Schaden an. Auf der Gelsenkirchen—Essener Provinzialstraße wurden ebenfalls die Dächer mehrerer Häuser fortgerissen. In einem Wäldchen gegenüber der Trabrennbahn entwurzelte der Orkan zwei mächtige Buchen.

Absturz eines französischen Flugzeuges.

wtb. **Geisenheim** (Rhein), 15. Juli. (Funkspruch.) Beim Versuch einer Notlandung stürzte ein französisches Flugzeug aus geringer Höhe ab. Die Insassen wurden schwer verletzt, das Flugzeug schwer beschädigt.

Berufung Dr. Großmanns.

pw. **Berlin**, 16. Juli. (Funkspruch.) Nach einer Korrespondenzmeldung hat Senatspräsident Dr. Großmann in einem Schreiben an den Vorstand des preußischen Richtervereins Einspruch gegen seinen Ausschluß aus dem Bezirksverband des preußischen Richtervereins erhoben.

Millionenschaden durch Hochwasser.

pw. **Berlin**, 16. Juli (Funkspruch.) Vertreter der thüringischen Regierung und der Kreis- und Gemeindebehörden besichtigten die von dem Unwetter betroffenen Gebiete in Thüringen. Der Deutschen Allg. Ztg. zufolge wird der Schaden in Nord-, Mittel- und Südthüringen auf zirka 6 Millionen Mark geschätzt. — Nach einer Meldung der Deutschen Tageszeitung beträgt der Schaden in der Kreishauptmannschaft Bautzen rund 1,8 Millionen Mark.

Grauenhafter Selbstmord einer Irrsinnigen.

pw. **Berlin**, 16. Juli. (Funkspruch.) In einem Anfall geistiger Umnachtung beging die Tochter des Arbeiters Bartels in Cammin Selbstmord. Sie begoß sich mit Benzin und zündete sich dann an. Unter den gräßlichsten Qualen verstarb sie bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Drei Gehöfte von einem Großfeuer vernichtet.

pw. **Berlin**, 16. Juli. (Funkspruch.) Von einem Großfeuer wurde, wie das Berl. Tagebl. aus Stettin meldet, das Dorf Voigthagen bei Treptow an der Rega heimgesucht. Das Feuer entstand auf dem Grundstück eines Gastwirts und breitete sich auf die beiden Nachbargehöfte aus, die sämtlich vernichtet wurden.

Erkrankung des Grafen Harry Keßler.

pw. **Berlin**, 16. Juli. (Funkspruch.) Graf Harry Keßler, der sich zurzeit in London aufhält, ist dort, wie die Blätter melden, an Lungenentzündung und Darmbluten erkrankt. Professor Leschke (Berlin), der zu dem Kranken berufen wurde, nahm gestern eine Bluttransfusion vor. Der Höhepunkt der Krise scheint damit überwunden zu sein.

Zwei Bergleute Opfer einer Explosion.

pw. **Berlin**, 16. Juli. (Funkspruch.) Auf der Zeche Friedrich-Heinrich in Capp Linthort ereignete sich bei Sprengungen eine Explosion, durch die zwei Bergleute getötet wurden.

Die Toten von Zürich erkannt.

pw. **Berlin**, 16. Juli. (Funkspruch.) Der Züricher Kriminalpolizei ist es, wie die Voss. Ztg. berichtet, gelungen, das angebliche Ehepaar Henkel zu identifizieren. Es soll sich bei den aus dem Leben Geschiedenen um den Weinhändler Anton Rausch aus Gaulsheim und seine Ehefrau handeln. Rausch, der in Dresden vor längerer Zeit zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde von der Dresdener Staatsanwaltschaft gesucht. Aus der aufgefundenen Korrespondenz geht hervor, daß Rausch Wechsel seines Bruders gefälscht hatte.

Kircheneinsturz in Mattsee.

wtb. **Salzburg**, 15. Juli. (Funkspruch.) Nach einer Meldung des Salzburger Volksblattes ist heute vormittag in Mattsee der Turm der alten Pfarrkirche samt dem anschließenden Kirchenteil eingestürzt. Zur Zeit des Einsturzes war die Kirche gesperrt.

Aus dem französischen Kabinettsrat.

wtb. **Paris**, 15. Juli. (Funkspruch.) In dem heute abgehaltenen Kabinettsrat wurde beschlossen, bis auf weiteres keine Neueinstellungen von Beamten vorzunehmen, um das Personal der Zentralverwaltung auf den Stand des Jahres 1914 zurückzuführen.

Der Kabinettsrat hat außerdem endgültig den Sanierungsentwurf des Finanzministers gebilligt, der morgen nachmittag dem Fachausschuß zugehen wird. Die Regierung gedenkt von dem Ausschuß und der Kammer zu verlangen, daß der Entwurf mit größter Beschleunigung behandelt wird.

Zwischenfälle anläßlich des Besuchs des Sultans von Marokko und Primo de Riveras in Paris.

wtb. **Paris**, 16. Juli. (Funkspruch.) Als der Zug mit dem Sultan von Marokko und dem Präsidenten der Republik bei der Rückkehr von der Einweihung der Moschee an der Kammer vorbei fuhr, wurde der Wagen in dem sich Präsident Doumergue und der Sultan von Marokko befanden, von den auf dem Treppenaufgang postierten kommunistischen Abgeordneten mit Pfeifen und Schmährufen empfangen. Im Fonthaineblau, das General Primo de Rivera gestern besuchte, wurden Schmährufe gegen den spanischen Ministerpräsidenten ausgestoßen.

Flugzeugunglück in der Tschechoslowakei.

wtb. **Prag**, 16. Juli. (Funkspruch.) Gestern mußte ein Militärflugzeug, bei einem Orientierungsflug auf dem Militärübungsplatze in Mährisch-Weißkirchen eine Notlandung vornehmen. Der Pilot wurde bei der Landung schwer verletzt, das Flugzeug schwer beschädigt.

Das Hochwasser der Donau in Jugoslawien.

wtb. **Budapest**, 16. Juli. (Funkspruch.) Die Hochwasserkatastrophe in den jugoslawischen Donaugebieten nimmt immer bedrohlichere Formen an. Der Wasserstand der Donau erhöht sich ununterbrochen. Ein Infanterieregiment ist nach den bedrohten Gebieten abgesandt worden.

Verurteilung eines italienischen Kommunisten.

wtb. **Rom**, 16. Juli. (Funkspruch.) Das Gericht von Mailand verurteilte einen Kommunisten wegen Aufwiegelung zu 6 Jahren Kerker.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	14. Juli		15. Juli		v. dem
	Geld	Brief	Geld	Brief	Kriege
Buenos-Aires . .	1.703	1.707	1.704	1.708	1.73
Canada 1 Can. D.	4.198	4.208	4.198	4.208	
Japan	1.969	1.973	1.969	1.973	2.09
Konstantinopel 1 L.	2.30	2.31	2.29	2.30	18.45
England	20.401	20.453	20.401	20.453	20.43
New York 1 D. .	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Rio de Janeiro .	0.630	0.632	0.660	0.662	1.36
Urnguay 1 Goldpf.	4.215	4.225	4.215	4.225	
Holland 100 Guld.	168.53	168.95	168.56	168.98	168.70
Athen 100 Drach.	5.19	5.21	5.19	5.21	81.00
Belgien 100 Fr. .	10.03	10.07	9.52	9.56	81.05
Danzig 100 Guld.	81.02	81.22	81.09	81.29	81.07
Finnland 100 M.	10.55	10.59	10.55	10.59	81.00
Italien 100 Lire .	14.43	14.47	14.17	14.21	81.00
Jugoslawien . .	7.41	7.43	7.40	7.42	81.00
Dänemark 100 Kr.	111.20	111.48	111.24	111.52	112.53
Lissabon 100 Esc	21.36	21.41	21.42	21.47	4.50
Oslo 100 Kr. . .	91.93	92.17	91.93	92.17	112.50
Paris 100 Frk. .	10.83	10.87	10.39	10.43	81.06
Prag 100 Kr. . .	12.42	12.46	12.42	12.46	85.07
Schweiz 100 Frk.	81.20	81.40	81.18	81.38	81.00
Sofia. .100 Leva	3.03	3.04	3.04	3.05	81.00
Spanien 100 Pes.	66.62	66.78	66.40	66.56	81.00
Schweden 100 Kr.	112.37	112.65	112.31	112.59	112.50
Wien 100 Schill.	59.32	59.46	59.31	59.45	59.60
Budapest 100 000	5.86	5.88	5.87	5.89	85.00

Aus Stadt und Umgebung.

Hitzschlag und Sonnenstich.

Wie schützt man sich gegen Hitzekrankheiten?

Für Deutschland wird eine längere Fortdauer der augenblicklichen Hitzewelle angekündigt. So unentbehrlich für alles, was da lebt und webt, die Wärme ist, mit der die Sonne unsere Welt beschenkt, so schädlich ist es, wenn sie einen gewissen Punkt überschreitet, bei dem wir nicht mehr von Wärme, sondern von Hitze sprechen.

Unter den direkten Hitzeschädigungen sind die ernstesten die sogenannten Hitzekrankheiten: Hitzschlag und Sonnenstich. Früher hielt man sie für ganz verschiedene Krankheiten, die nur ähnliche Symptone zeigten. Sonnenstich galt als Hirnerkrankung durch langdauernde Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den ungeschützten Kopf. Den Hitzschlag dagegen erklärte man als Wärmestauung, die an und für sich nichts mit der Sonnenstrahlung zu tun habe. Man beobachtete sie vielfach bei Personen, die schwere Arbeiten in sehr heißen und schlecht ventilierten Räumen zu verrichten hatten, so bei Kesselheizern auf Dampfschiffen oder bei Köchinnen in wenig zweckmäßig eingerichteten Restaurationsbetrieben, aber auch im Freien, sei es bei Soldaten auf dem Marsch, sei es bei wenig widerstandsfähigen Personen selbst ohne besondere körperliche Anstrengung. Heute betrachtet man auch den Sonnenstich als Wärmestauung, wenn auch als eine solche besonderer Art, lehnt jedoch die Anschauung, daß eine direkte Einwirkung der strahlenden Hitze auf das menschliche Gehirn stattfinden könnte, als veraltet ab.

Sowohl Sonnenstich als auch Hitzschlag treten nur auf, wenn zugleich mit der Hitze eine starke Luftfeuchtigkeit vorhanden ist, d. h. wenn es sehr schwül ist. Trockene Hitze ist dagegen im allgemeinen ungefährlich. Die Symptone, unter denen die beiden Hitzekrankheiten auftreten, beziehungsweise diejenigen, die ihnen unmittelbar voraufgehen, sind die folgenden: Der Erkrankende empfindet ein unerträgliches Wärmegefühl, die Atmung wird keuchend, der Puls schwach und gleichzeitig sehr schnell, es treten Kopfschmerzen und Schwindelgefühl auf, sowie ein Uebelbefinden, das den ganzen Organismus ergreift und schließlich zu einer tiefen Ohnmacht führt. Ist der Anfall sehr heftig und ärztliche Hilfe nicht rechtzeitig zur Stelle, so kann der rasche Tod die Folge sein.

Ist die Wäsche nicht porös genug, so durchnäßt sie schnell und ist dann der Wasser- und Wärmeabgabe nicht nur hinderlich, sondern wirkt geradezu wärmestauend wie ein Priesnitzscher Umschlag. Aehnliches gilt von der Kleidung. Daß sie nicht nur möglichst porös, sondern auch möglichst hell sein soll, müßte sich eigentlich von selbst verstehen, denn je heller der Stoff ist, in desto höherem Maße besitzt er die Eigenschaft, die Wärmestrahlen zu reflektieren, also von sich und mithin von dem Menschen, der einen solchen Stoff trägt, fernzuhalten.

Sehr wichtig zur Vermeidung von Hitzekrankheiten ist eine zweckmäßig gewählte Diät. Eiweiß- und fettreiche Stoffe, namentlich Fleisch, Speck und Hülsenfrüchte, sind zu vermeiden. Gleichzeitig muß für eine genügende Wasseraufnahme gesorgt werden. Daß das Wassertrinken, wenn man stark erhitzt ist, schädlich ist, ist längst als Irrtum bekannt. Außerordentlich gefährlich sind dagegen an Hitzetagen alkoholische Getränke, besonders starke Weine und Schnaps, sehr gut wirkt kalter Kaffe, noch besser kalter Tee.

Außerordentlich gefährlich ist ein Uebermaß an sommerlicher Hitze für kleine Kinder. Namentlich Säuglinge sind sehr anfällig, wenn es sehr heiß wird, obzwar die früher erschreckend groß gewesene Sommersterblichkeit der Säuglinge in den letzten Jahren erfreulich stark gesunken ist. Die Verbannung des Stecktissens und der Gummiunterlagen aus der Säuglingspflege hat hier Wunder gewirkt, was ohne weiteres einleuchten dist, wenn man bedenkt, daß diese beiden Requisiten der Säuglingspflege von anno Toback in denkbar höchstem Maße wärmestauend wirken.

Wochenprogramm der Gesolei

Samstag, den 17. Juli 1926.

4,00 Uhr nachm.: Konzert der Schülerkapelle des Realgymnasiums Bohwinkel im Garten vor der Rheinhalle (Planetarium).

4,00 Uhr nachm.: Kasperle-Theater der Düsseldorfer Puppenspiele O. E. Wülfing auf der Jugendspielwiese.

4,00 bis 7,00 Uhr nachm.: Konzert des Gesolei-Orchesters unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Burchartz auf dem Hauptfestplatz.

6,00 Uhr nachm.: In Verbindung mit der Tagung des „Eichkreuz"-Verbandes für Leibesübungen im Reichsverband evangel. Jungmänner-Bünde: 1. Körperschule, 2. Barren und Reck, 3. Handballspiel (auf dem Sportplatz der Ausstellung).

6,30 Uhr nachm.: Posaunen-Konzert anläßlich der Tagung des „Eichenkreuz"-Verbandes für Leibesübungen im Reichsverband evang. Jungmänner-Bünde unter Mitwirkung des Sextetts von Pastor Kublo, Bielefeld, im Ehrenhof.

8,00 bis 10,30 Uhr abends: Konzert im Wellenbad (Planschetarium).

8,00 bis 11,00 Uhr abends: Konzert des Gelosei-Orchesters unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Burchartz auf dem Hauptfestplatz.

Der Reichsausschuß für das Reichsehrenmal.



Der Ausschuß zur Vorbereitung der Errichtung eines Ehrenmals für die im Weltkriege Gefallenen hat nunmehr seine große Besichtigungsreise beendet. Bekanntlich hat die Reise den Ausschuß vom Rhein über die Wesergegend bei Höxter und Nieln nach Coslar, Eisenach, Koburg, Augustenburg und Bad Berka bei Weimar geführt. Unsere interessante Aufnahme zeigt die Mitglieder des Reichsausschusses für das Reichsehrenmal auf dem Marktplatz in Eisenach. Stehend von link nach rechts: Exzellenz Dr. v. Preger (Bayern), Staatssekretär Dr. Weißmann (Preußen), Senator Dr. Strandes (Hamburg), Minister Dr. Gradnauer (Sachsen), Regierungsrat Wienstein (Berlin), Staatsminister Dr. Münzel (Thüringen), Oberregierungsrat Dr. Scholz (Berlin). Sitzend von links nach rechts: Reichskunstwart Dr. Redslob (Berlin), Exzellenz Freiherr von Biegeleben (Hessen).

8,00 Uhr abends: Aufführung der „Matthäus-Passion" von der Musikantengilde Celle unter Leitung von Frl. Schmidt in der Rheinhalle (Planetarium).

Tagungen.

Kartell der Rassenzuchtvereine und allgemeinen Verbände (Deutsches Kartell für Hundewesen).

Verband kathol. Gesellenvereine Deutschlands.

Bund evang. Jünglingsvereine (Turnfest im Stadion).

Rheinischer Waidmannsschutz, Jägertag (Kongreßsaal 2 und Hauptrestaurant).

Verband Deutscher Eisenbahnmeister und Ingenieure, Abteilung Elberfeld, (Kongreßsaal 2.)

Kultur-Jubiläen.

16. Juli.

1890 Todestag von Gottfried Keller.

Schwerte, den 16. Juli 1926.

÷ **Rohe Burschen.** Gestern abend zogen etwa 10 jugendliche Burschen johlend und schreiend durch die Brückstraße. In der Mittelstraße stellte sich einer von diesen Flegeln vor ein Haus und schrie in jämmerlichen Tone um Hilfe. Als die erschreckten Bewohner des Hauses erschienen, stimmten alle ein Indianergeheul an und liefen davon. Wenn solchen Burschen durch die Polizei das Handwerk gelegt würde, so würde das in der Bürgerschaft nur begrüßt werden.

÷ **Freischütz-Konzert.** Am morgigen Nachmittage findet von 4 Uhr ab in den Anlagen des Freischutzes ein Konzert statt. Die Besucher werden der allendingen die große Tanzfläche vor den Terrassen freudig begrüßen.

÷ **Garten-Konzert.** In den schönen Gartenanlagen der Restauration Grave (an der Ruhrbrücke) findet am morgigen Abend von 8Uhr ab ein großes Garten-Konzert statt. Das Programm sowohl wie Speisen und Getränke werden den Besuchern einige genußreiche Stunden bereiten.

÷ **Das gestrige Werbekonzert** im Jugenblut'schen Garten erfreute sich eines regen Besuches. Es ist dieses ein Zeichen, daß man der Zeppelin-Eckener-Sammlung von unserm Orte großes Interesse entgegenbringt. Die dargebotenen Vortragstücke der Kapelle wie des Gesangvereins wurden freudig und beifällig vom Publikum aufgenommen. Hoffentlich wird die Sammlung am kommenden Sonntag von großem Erfolg gekrönt sein.

÷ **Zusammenstoß.** Vorgestern fuhr ein Motorradfahrer in mäßigem Tempo die Hörder Straße hinauf. Nachdem er vor der Straßenkreuzung unterm zweiten Bogen ordnungsmäßig das Signal gegeven hatte, kam plötzlich in rasendem Tempo ein Radfahrer aus der Dammstraße um in die Bergische Straße zu fahren. Da aber auch gleichzeitig der Motorradfahrer vorbeifuhr, sauste er diesem mit aller Wucht in sein Rad. Beide Fahrer erlitten Verletzungen, auch wurden die Rader stark beschädigt. Die Verkehrsregeln gelten auch für die Radfahrer, das sollten diese sich einmal merken.

÷ **Schwerter Frauenchor** (Leitung Marg. Saamann). Der geplante Ausflug findet am kommenden Sonnabend, den 17. Juli statt. Die Mitglieder versammeln sich um 3 Uhr an der Post; von dort Abfahrt mit dem Autobus 3,15.

÷ **Die Zahl der Erwerbslosen.** Am 12. 7. 1926 waren im Stadt- und Landkreise Hörde einschließlich der Notstandsarbeiter bei rund 153 000 Einwohnern vorhanden: Arbeitsuchende 14 271 (14 446), Unterstützungsempfänger 13 654 (13916).

÷ **Abendverbindung Düsseldorf—Hagen usw.** In letzter Zeit sind wiederholt Klagen laut geworden über die mangelhaften Zugverbindungen in den Abendstunden von Düsseldorf in der Richtung nach Hagen. Wir weisen daher auf die nachstehende Zugverbindung hin, die für Besucher der Gesolei ganz besonders wertvoll ist: Eilzug 361 ab Düsseldorf 11,20 nachm., an Barmen-Rittershausen 12,12, Uebergang auf Personenzug 1507 ab Barmen-Rittershausen 12,24 und an Hagen 1,01 nachts. In Hagen kann für die Richtung Arnsberg-Kassel auf den Personenzug 625 — ab Hagen 1,17 nachts — übergegangen werden.

÷ **Der Beginn der Weltanschauungswoche für evangelische Arbeiter,** die vom 17. bis 25. Juli in Schwerte stattfinden soll, ist nun in unmittelbare Nähe gerückt: am Sonnabend werden 50—60 auswärtige Gäste, fast alle aus dem Industriegebiet, hier eintreffen, um unter der Leitung von Herrn Pastor Müller-Schwefe in Vorträgen und Kursen im Verständnis christlichen Glaubens und evangelischer Weltanschauung geschult zu werden. Es ist ein erfreuliches Zeichen für die Gastfreundschaft und Gebefreudigkeit der evangelischen Gemeinde Schwerte, daß von den Gemeindegliedern Quartiere in ausreichender Zahl zur Verfügung gestellt worden sind, ja wahrscheinlich werden eine ganze Reihe von Quartiergebern, die sich zur Aufnahme eines Gastes bereit erklärt haben, am Ende doch leer ausgehen, da es den Anschein hat, daß nicht ganz so viel auswärtige Teilnehmer kommen werden, als ursprünglich angenommen war. Das Programm der Woche wird folgendes sein: Sonntag, den 18. Juli, 9½ Uhr, feierlicher Eröffnungsgottesdienst in der Großen Kirche. Sonntag abend 8 Uhr Begrüßungsversammlung in Gemeindehaus mit Vortrag von H. Pastor Müller: „Die Aufgabe der Kirche im Geistskampf der Gegenwart". (Kirchenchor und Posaunenchor). Montag früh 8½ Uhr im Gemeindehaus: Vortrag von H. P. Müller: „Die religiösen Strömungen der Gegenwart". Dienstag früh 8½ Uhr: Vortrag von H. P. Müller: „Intellektualismus und der Christ". Dienstag nachm.: Vortrag von H. P. Klose-Bochum für die Teilnahme der Freizeit. Dienstag abend 8 Uhr Gemeindeabend mit Vortrag von H. P. Müller: „Glaube und Schicksal". Mittwoch früh 8½ Uhr: Vortrag von H. P. Noa-Hagen: „Die Jugendbewegung und der Christ". Donnerstag früh 8½ Uhr: Vortrag von H. P. Müller: „Der Okkultismus und der Christ". Freitag früh: 8½ Uhr: Vortrag von H. P. Rüter-Hartum: „Die völkische Bewegung und der Christ". Freitag nachm.: Vortrag von P. Klose-Bochum für die Teilnehmer der Freizeit. Freitag abend 8 Uhr Gemeindeabend mit Vortrag von H. P. Klose-Bochum. Samstag früh 8½ Uhr: Vortrag von H. P. Müller: „Christus, der Richter und Retter im Geisteskampf der Gegenwart. Sonntag, den 25 Juli 9½ Uhr: Schlußgottesdienst in der Großen Kirche. Von diesen Veranstaltungen sind vor allem die drei Abendvorstellungen Sonntag, Dienstag und Freitag 8 Uhr im Gemeindehaus für die ganze Gemeinde berechnet; zur Teilnahme an diesen Gemeindeabenden wird herzlich eingeladen. Aber auch die Vormittagsvorträge der Woche sind für jeden zugänglich, der Zeit und Interesse für den Gegenstand hat. Wir wünschen der Arbeiterwoche einen vollen Erfolg und vor allem den auswärtigen Gästen Vertiefung und Erholung für Seele und Leib!

÷ **Weterbericht der Wettewarte Essen** vom 15. Juli 1926. Der festländische Hochdruck ist verschwunden. An seiner Stelle erstreckt sich heute eine von Ostpreußen nach Frankreich reichende flache Tiefdruckfurche. Nordwestlich von Großbritanien hat sich ein kräftiges Hochdruckgebiet aufgewölbt. Bevor es auf das Festland übergreift ist strichweise mit Gewitterbildung zu rechnen. Die Höchsttemperaturen überstiegen gestern in Deutschland vielfach 30 Grad. — Wetteraussichten bis Sonntag. Zunächst strichweise Gewitterbildung mit nachfolgender vorübergehender Abkühlung; alsdann wieder warmes und trockenes Sommerwetter.

÷ **Westhofen,** 16. Juli. (Ausflug). 46 Mitglieder der hiesigen Frauenhilfe machten am Mittwoch einen Ausflug nach Soest. Man hatte bei den Teilnehmerinnen den Eindruck, daß sie die lang entbehrte und hierbei gewünschte sommerliche Wärme fur ausreichend hielten. Die Besichtigung der Provinzial-Blindenanstalt hinterließ tiefe Eindrücke. Nach dem Besuch des Heimes der westfälischen Frauenhilfe, in dem man einen Eindruck von der vielgestaltigen Arbeit der Frauenhilfe bekam, boten die schattigen Anlagen des Schützenhofes rechte Erquickung. Di eRückfahrt mit dem Abendzug gab Gelegenheit, der guten Stimmung durch manches frohe Lied Ausgruck zu verleihen.

Tagungen.

Vortrag über das neue Reichsknappschaftsgesetz.

Auf Veranlassung des Verbandes Deutscher Techniker und des Deutschen Werkmeister-Bundes spricht am Sonntag, den 18. Juli 1926, vorm 10½ Uhr in Gladbeck, Gasthaus Dröghoff, der Reichstagsabgeordnete Otto Gering, Berlin, in einer öffentlichen Versammlung der technischen Angestellten und Beamten des Berghaus über das heutige Knappschaftsgesetz. Der Redner wird in seinen Ausführungen auch auf die Verleumdungen und Verdächtigungen der den christlich-nationalen Gewerkschaften nahestehenden Parlamentarier durch die Sozialdemokratie und die sozialistischen Gewerkschaften eingehen und zu der von dieser Seite während der Beratungen des Gesetzes betriebenen Politik Stellung nehmen.

Handelsnachrichten.

Herabsetzung der Zimmerpreise für die Leipziger Herbstmesse 1926.

Für die Leipziger Herbstmesse 1926 sind die Preise für Privatquartiere durch den Wohnungsausschuß erheblich herabgesetzt worden und betragen pro Bett und Nacht:

Klasse 1 (herrschaftlich) . . .	R.M 6.—
Klasse 2 (gut bürgerlich) . . .	R.M 4.50
Klasse 3 (bürgerlich)	R.M 3.—

Außerdem besteht eine Arbeiterklasse zum Preise von R.M 1.50 und für besondere Ansprüche eine Luxusklasse zum Preise von R.M 7,50 und mehr pro Bett und Nacht. Gleichzeitig sind auch die Gebühren, die vom Meßamtlichen Wohnungsnachweis für die Zimmervermittlung erhoben werden, herabgesetzt worden, sie betragen jetzt nur ein Drittel der einmaligen Uebernachtungsgebühr. Bei mehrbettigem Zimmer wird die Vermittlungsgebühr nur einmal erhoben.

Dortmunder Getreidebörse vom 15. Juli. Inl. Weizen ohne Angebot., inl. Roggen 24—24,25, westfälischer Hafer und pommerscher Weißhafer nicht notiert, inl. Gerste 18.50. Die ersten Proben neuer Wintergerste wurden gezeigt und die Ware zu 18 50 franko Dortmund angeboten. Ausl. Weizen 31 bis 34,50, ausl. Roggen 24,50—25,50, ausl. Hafer 20,50 bis 24,50, ausl. Gerste 19,75—21, Platamais 18,50 bis 19, Cinquantinomais 22—22,50, Bäckermehl 42,50—43,50, Weizenmehl ohne Angebot, Roggenmehl 34,50—35, Weizenkleie 9,25—12. Tendenz: Das Geschäft war ruhig. Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 bis 15 Tonnen. Raukfutterpreise wurden nicht notiert.

Graf Zeppelin ruft:

„Mein Werk ist euer Erbe! Verwaltet es! Erhaltet es!"

Beiträge für die Zeppelin-Eckener-Spende nimmt entgegen der Ortsausschuß. Wo ein solcher nicht vorhanden ist, zahle man ein bei den öffentlichen Kassen, Banken oder auf Postscheckkonto Stuttgart 5845.

In Schwerte findet der Sammeltag der Zeppelin-Eckener-Spende am 18. Juli statt.

Verantwortl. für Unterhaltung u. Wissen, Theater, Konzert, Turnen u. Sport: Th. Schülers, Schwerte.



SAISON-AUSVERKAUF



Die letzten zwei Tage: Freitag — Samstag

Nehmen Sie die günstige Gelegenheit noch wahr. Die Auswahl ist noch unübertroffen groß. Unsere überaus billigen Preisen bilden das Stadtgespräch.

Schuhhaus Herz

Schwerte

Wirtschaft zur Ruhrbrücke
Fritze Grave

Samstag, den 17. Juli, abends 8 Uhr

Konzert

Eintritt frei! 2606 Eintritt frei!

„Freischütz"

Samstag, den 17. Juli, 4 Uhr

KONZERT

abends:

Tanz im Freien

Eintritt frei! 2612 Eintritt frei!

Sol- und Thermalbad **Königsborn**

Eisenbahnstationen: Unna und Unna-Königsborn
Badezeit vom 15. Mai bis 1. Oktober.

Beste Heilerfolge

bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. — Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder. Lieferung von Badesalz und Mutterlauge zur Bereitung von Bädern im Hause.

Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch die BADEVERWALTUNG in UNNA-KÖNIGSBORN

Inserieren bringt Gewinn!

Wie vollzieht sich der Preisabbau in Schuhsohlen?

Durch die Verwendung von Goliath-Sohlen! Goliath ist ein gesetzl. geschützt. Sohl-Leder und zwar eine nach einem besond. Verfahren gegerbte Qualitätsware. Goliath-Sohlen sind unbedingt **wasserdicht**. Sie haben **über doppelte Haltbarkeit** gegenüber dem allerbesten Kernleder. — Goliath ist **nicht teurer** als eichengegerbte Sohlen.

Auch andere Leder-Sohlen zu den **allerbilligsten** Tagespreisen.

Auf eilige Sohlen u. Absätze kann gewartet werden.

Anfertigung von orthopädischer Fußbekleidung unter Garantie besten Sitzens. Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund. **Lager fertiger Schuhwaren.**

Heinrich Hitzegrad, Schuhmachermeister
Schwerte (Ruhr), Senningsweg 26.

Kölner Kampfspiel-Lose

soeben eingetroffen
und zu haben bei

Carl Braus

Bahnhofstraße 3 **Marktstraße 3**

1 Los 1 Mk., 1 Doppellos 2 Mk.

1. Ziehung morgen und 19. Juli 1926.

Außerordentlich billige Lebensmittel!

Ia. Blasenschmalz	Pfd.	M 1.—	Trock. Kochmettwurst	Pfd.	M 0.88
Ia. dicker fett Speck	„	„ 0.98	Ia. Hess. Preßkopf	„	„ 1.28
Ia. Sülze	„	„ 0.48	Frische Landeier 10 St.	„	„ 1.05
Prima Plockwurst	„	„ 1.50	Prima Holl. Käse	Pfd.	„ 0.72

Ia. Salatöl, Liter nur 0.95 Mk.

Konfitüren in Gläsern:			Zur Weinbereitung:		
Aprikosen	Pfd.-Glas	M 0.95	Neue Feigen	Pfd.	M 0.48
Erdbeeren	„	„ 1.—	Korinthen	„	„ 0.50
Aepfelgelee	„	„ 0.60			

Ohne Konkurrenz!
Ia. Soester Roggenbrot, Stück nur 39 Pfg.

Futterflocken	Pfd.	M 0.20	Bruchreis	Pfd.	M 0.18
Weizen, inl.	„	„ 0.19	Weizenmehl, argt.	„	„ 0.17

Neues Sauerkraut . Pfd. 0.36 Mk.
Ia Himbeersaft . 10 Pfd.-Kanne 5.40 Mk.

Kaffee, gebr.	Pfd.	M 2.40	Holl. Vollheringe	18 St.	M 1.—
Malzkaffee	„	„ 0.25	Neue Maties-Heringe	St.	M 0.10
Kakao, gar. rein	„	„ 0.45	Oelsardinen	Dose	M 0.28

Gelegenheitskauf!
1 Schrubber, 1 Cocosbesen, 1 Abseifbürste } zusammen nur 0.95 Mk.

Zündhölzer . 30 Schachteln nur 55 Pfg.

Fußb.-Lackfarbe Kg.-Dose M 1.30 | Fliederseife . . 3 St. M 0.50

Ia. Frankfurter Apfelwein einschl. Flasche nur 48 Pfg.

2605 Nur bei

L. STEINHÄUSER

HAGENER STRASSE 1.

Das Blatt der handarbeitenden Frau
Beyers Monatsblatt für

Handarbeit u. Wäsche

Mit vielen Beilagen.
Es erscheint am 20. jedes Monats und kostet 75 Pf., frei ins Haus 5 Pf. mehr.

Buchhandlung Carl Braus
Bahnhofstraße 3.

Die wirtschaftlich und geistig führenden Kreise Westdeutschlands lesen die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Ihre Vorzüge sind:

1. Schnellste Berichterstattung (3 Ausgaben täglich). 2. Ein maßgebender leitender Teil. 3. Ausgedehnter politischer Dienst: Eigene Redaktionen in Essen, Duisburg, Dortmund, Düsseldorf, Berlin, München, Saarbrücken. Dreihundert deutsche Berichterstatter. Eigene Vertretungen in Paris, London, Rom, Wien, Moskau, Prag, Warschau, Belgrad, New York und Tokio. 4. Lückenlose Wirtschafts-, Markt- und Kurs-Informationen. 5. Einzigartiger Provinz- und Kommunal-Dienst aus Rheinland und Westfalen. 6. Gewähltes Feuilleton von Rang mit Beilage: Kunst-Wissen-Leben

Bestellungen nimmt der Verlag und jedes Postamt, Wünsche für Probebezug der Verlag in Essen, Theaterplatz 8 und 10 entgegen

---

Fliegenfänger 3 Stück 20 Pfg. empfiehlt **Carl Braus, Schwerte**

Ordentliches Mädchen
für sofort gesucht.
„Freischütz".

Den eleg. Schuh
finden Sie im
Schuhgeschäft Schmerbeck
Hörderstr. 48. Tel. 221.

Kein Schwindelmittel!

Nein, ein von der Wissenschaft anerkannter vitaminreicher Nähr- u. Krafttrank ist

Doppelherz

das nervenberuhig. Mittel bei Blutarmut, Bleichsucht, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Schlaflosigkeit usw. Originalflaschen zu 2,— 3.50 u. 4.60 Mk.

Echt durch:
W. Heppe & Co., Ostenstraße 3. Ecke Friedrichstr.
M. Mehlhose, Postplatz
Hörde: F. Wallrabe.

Photo-Bedarf

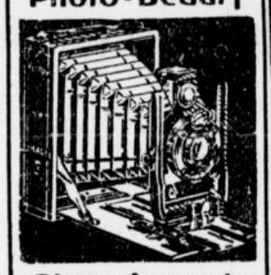


Photo-Apparate
äußerst preiswert
Entwickeln u. Kopieren von Platten und Film's prompt u. sauber.
Max Mehlhose
Postplatz.

Ladenlokal
(Schützenstraße 3)
eventuell mit
3 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. Näheres „Wachholderhäuschen".

Technikum Lemgo i. Lippe
höhere techn. Lehranstalt
Ingenieur, Techniker, Werkmst., Staatskommiss
Programm frei.

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. = Mk. 6.— franko
Dampfkäse-Fabrik
Rendsburg.

Stärkewäsche!
sauber gewaschen und gebügelt

Oberhemd	70 ₰
Steh-Umlegkragen	15 „
Klappenkragen u. einfache Kragen	10 „
Große Serviteurs	20 „
Kleine Serviteurs	15 „
Manschetten	20 „

Schonende Behandlung der Wäsche!
Frau Stegemann
2116 Büglerin
Kampstraße 23, 1. Etage.

Lichtspiele „Zur Reichskrone"

Freitag bis Montag

Der Film für Alle und an Alle der jedem freudige u. ernste Erinnerungen an Selbst-Miterlebtes bringt!

Grüß' mir das blonde Kind am Rhein!

Der deutsche Großfilm aus Rheinlands goldenen und schweren Zeiten in fünf wunderbaren Akten.

Der Film, der sich alle Herzen im Sturm erobert!

Als zweites: Der große Sensationsfilm

Fließendes Gold!

Ein Kampf um Leben und Tod in den glühenden Olfeldern. — Hier ist ein Film aus dem abenteuerlichen Leben der mexikanischen Olsucher — ergreifend, hinreißend, menschlich und voll ungeheurer Spannung und Sensation. —

Larry Semon

in seinem neuesten Schlager.

Ufa-Wochenschau!

Gerichts- und Verwaltungsfragen.

Im Nachstehenden bringen wir fortlaufend Berichte der Gerichts- und Verwaltungskorrespondenz, die für einen großen Teil unserer Leser sicher von großem Interesse sein dürften.

Wann unterliegt die Entscheidung des Schiedsgerichtes der Nachprüfung des ordentlichen Gerichtes?

Zwischen dem Käufer und Verkäufer war über den Kauf eines großen Warenpostens durch einen Mäkler eine Vereinbarung getroffen worden. Später ergaben sich indessen Differenzen zwischen den Parteien darüber, ob der Vertrag rechtsgültig zustande gekommen sei, und der Verkäufer sah sich veranlaßt, die Ware öffentlich zu versteigern. Dabei ergab sich ein Mindererlös gegenüber dem in der Vereinbarung genannten Kaufpreise, und die Differenz klagte der Verkäufer bei dem in der Vereinbarung erwähnten Schiedsgericht ein, wiewohl der Käufer die Zuständigkeit des Schiedsgerichtes mit dem Hinweise darauf bestritt, die Vereinbarung, die die Schiedsgerichtsklausel enthalte, sei nicht rechtswirksam zustande gekommen. Das Schiedsgericht verurteilte den Käufer zur Zahlung, doch klagte dieser vor dem ordentlichen Gericht auf Aufgebung des Schiedsspruchs.

Die Klage hatte in allen Instanzen Erfolg. Das Reichsgericht sprach sich dahin aus, daß, da die Zuständigkeit des Schiedsgerichtes bekämpft wurde, die Entscheidung hierüber auf jeden Fall vom ordentlichen Gericht getroffen werden müsse. Ob das Schiedsgericht zugeständig gewesen ist, hängt grundsätzlich davon ab, ob der Kaufvertrag, der die Schiedsgerichtsklausel enthält, wirksam zustande gekommen ist. Ist dies nicht der Fall, so ist auch die Schiedsabrede nicht wirksam. Allerdings ist auch ein vom Hauptvertrage losgelöstes Schiedsabkommen denkbar. In solchem Falle haben aber die Parteien noch neben dem Hauptvertrage und über diesen hinaus eine Schiedsabrede getroffen. Etwas derartiges liegt indessen hier nicht vor. (Reichsger., VI. 555/25).

Humor.

Entschuldigungsbrief.

Sehr geehrter Herr Professor. Ich bitte zu entschuldigen da mein Sohn Werner die Schule nicht besuchen konnte. Er hatte sich auf seiner Bank in der Klasse einen Splitter eingerissen! Könnte dieses Uebel nicht durch Abhobeln beseitigt werden?

*

Auskunft.

„Kleiner wenn ich da lang gehe, liegt da der Potsdamer Platz?"

„Der liegt ooch da, wenn Se nich langiehn, Männeken!"

Die elsaß-lothringische Ueberraschung

Von Fritz Knecht.

Ein spanisches Blatt hat in ausführlicher Weise kürzlich auf die unerwarteten Schwierigkeiten hingewiesen, die Frankreich bei der Verdauung des elsaß-lothringischen Brockens zugestoßen sind. Das Blatt, die „Vanguardia", überschrieb den Aufsatz „La sorpresa alsaciana", „Die elsässische Ueberraschung". „Die große elsässische Ueberraschung, die weder Deroulède, noch Barrès, noch Clemenceau vermuten konnten, besteht darin, daß es sich bei der Wiedervereinigung des Elsasses mit Frankreich herausgestellt hat, daß die elsässische Volksseele verschieden ist von der französischen, und der Fall ist zweifellos ernst; denn wenn die Masse ihre Seele entdeckt, dann dauert es nicht lange, bis sie danach trachtet, einen Körper zu erhalten, wenn auch nur einen rudimentären."

Diese elsässische oder besser: elsaß-lothringische Volksseele ist es, die am Werke ist. Sie war von den Kriegsereignissen und -nöten geschwächt, krank, wahnumgeben, als sie 1918 plötzlich vor neue Aufgaben gestellt war. Sie brauchte Zeit, sich zurechtzufinden. Diese Spanne, deren Länge abzumessen keinem möglich gewesen wäre, war die Gnadenfrist für Frankreich, das widerrechtlich und ohne Befragung dieses Stück Landes mitsamt seinen Menschen sich ein zweites Mal einverleibt hatte. Diese Menschen waren — soll man sagen: leider — bereit, loyal in dem neuen Staatsverband mitzuarbeiten, um aus der veränderten Umwelt herauszuholen, was sich für das Wohl des Landes herausholen ließ. Frankreich aber verkannte die Lage; es glaubte und glaubt noch heute, an diese Zufallsfranzosen seine Forderungen, seine Bedingungen richten, seinen Maßstab anlegen zu können. Eine Katastrophe wurde unvermeidlich, wenn die verblendeten neuen Herren länger und zäher an ihrem Irrtum festhielten, als die „befreiten Brüder" Zeit brauchten, um über sich selber klar zu werden und daraus die Folgerungen zu ziehen.

Die großen Linien der französischen Elsaß-Lothringen-Politik seit dem Waffenstillstand müssen hier ebenso als bekannt vorausgesetzt werden wie die Versuche der „Erlösten", die Bestimmung über sich und ihre Zukunft wieder in die Hand zu bekommen, wieder selbst mitzureden, wieder ihre Anschauung von den Dingen zur Geltung zu bringen. Das Pariser Ziel lautet dabei: Völlige Einschmelzung, „Assimilation" der wiedergewonnenen Provinzen in den Gesamtstaat, restlos, mit Haut und Haaren, mit Herz Hirn und Zunge. Die Gegenwehr ist gekennzeichnet durch das Streben nach Regionalismus, dann weitergehend nach Verwaltungsautonomie, nach völliger Autonomie, und daneben ist bereits die weitestgehende Etappe (von den elsaß-lothringischen Kommunisten) erreicht mit der Forderung nach völliger Selbständigkeit, nach einem Plebiszit nach vorhergegangener Räumung des Landes durch die französischen Zivil- und Militärbehörden. Alle Stadien der Betrachtung des Verhältnisses zum französischen „...utterland" sind heute nebeneinander deutlich aufweisbar. Die Gegensätzlichkeiten überspringen die Parteigrenzen: Die Heimattreue, die „Heimatrechtler" gibt es bei den radikalen Kommunisten wie bei den Katholiken der „Elsässischen Volkspartei", bei den unterelsässischen Radikalsozialisten um Georg Wolf und Camille Dahlet, und wohl weiter bis in die Reihen der bisher noch assimilations- und zentralisationseifrigen Sozialisten des Elsaß (Lothringen hat keine Sozialisten mehr; sie sind dort längst verschluckt von den Kommunisten). Und die Französlinge, Verwelschungsfanatiker durchsetzen in verschiedener Stärke alle Parteien außer der kommunistischen. Das letzte Jahr hat infolge der Wegzerrung aller verrutschenden Schleier von den Tatsachen und Ausblicken überall eine Scheidung der Geister, eine Vereinigung der Parteien, eine Klärung herbeigeführt. Es darf hier daran erinnert werden, wie die katholische Partei des Elsaß, die „Elsässische Volkspartei", Ende November 1925 ein völlig eindeutig rigionalistisch-autonomisches Programm und eine Rückdrängung der bisher so vorlauten Nationalisten herbeiführte, wie er in der bisher heftig elsaßfeindlichen unterelsässischen radikalsozialistischen Partein ein Mann, wie der ehemalige, damals völlig deutsch eingestellte liberale Landtagsabgeordnete Georg Wolf von der Parteileitung als Aushängeschild in Dienst gestellt wurde, um die Wähler bei der Stange zu halten. Die Wandlungen der bodenständigen Presse, von der in der schlimmsten Nationalblockzeit nur ganz wenige Blätter das Heimatrecht betonten, und von der heute die deutschsprachigen katholischen mehr oder minder unbeirrt die eine große Linie auf die echte Befreiung einhalten, zeigen das gleiche. Nimmt man dazu die Haltung der großen Lehrer- Staatsbeamtenverbände, und beachtet man die Einstellung der nichtsozialistischen Arbeiterschaft, so versteht man die Verblüffung des amtlichen und außeramtlichen Frankreich. „Das sind nicht mehr die Elsaß-Lothringen von 1870!" Ja, gewiß nicht; diese Elsaß-Lothringer, die einmal Selbstverwaltung und nahezu selbstlose Selbstregierung als „Reichsland" gehabt haben, die in den letzten Wochen vor dem völligen Umschwung den lang ersehnten einigen Staat in Händen hatten, die wird man weder mit Versprechungen, noch mit Drohungen mehr mürbe machen. Es war einer von den einstigen Vorkämpfern dieser Autonomie im Rahmen des Reiches, Anselme Lungel, der drei Jahre nach dem Waffenstillstand verzweifelt ausrief: „Wir haben den Nagel der Autonomie so tief in die Gehirne unserer Landsleute hineingetrieben, daß wir jetzt die allergrößte Mühe haben, ihn wieder herauszubekommen." Laugel, der die Autonomie wie Wetterlé und andere als Deckmantel für die wirkliche. die französische Idee benutzte, mußte damals schon einsehen, daß diese „Autonomie" dem elsässischen Volke und den Deutschlothringern Herzensangelegenheit geworden war, eine Angelegenheit, die man nicht hervorholt und wegpackt nach Belieben einzelner Drahtzieher.

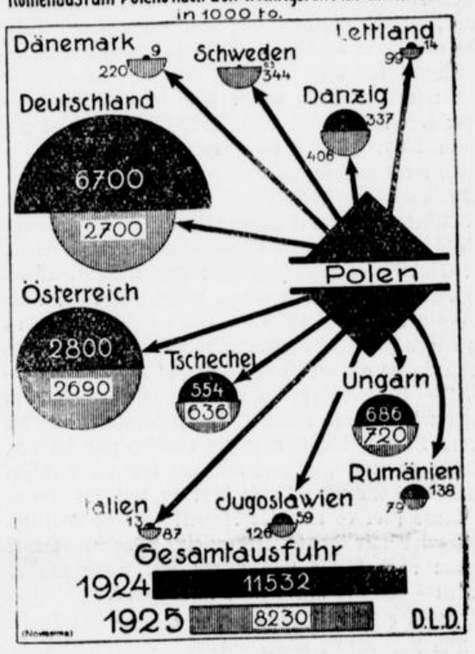
Dies vorausgeschickt, wird die Stellungnahme zu den jüngsten Ereignissen zu dem „Aufruf an alle heimattreuen Elsaß-Lothringer" — den begabte Pariser Korrespondenten deutscher Blätter zu einem „Aufruf an die Gläubigen", also zum stillen Ergötzen der Autonomistentöter zu einer „klerikalen" Sache machten! — und zu den Sanktionen des Justizministers Laval gegen die Beamten unter den Unterzeichnern dieses Aufrufs des „Elsaß-Lothringischen Heimatbundes" klar. Nun wird es deutlich, daß den Franzosen alles darauf ankommt, die Männer des „Heimatbundes" ebenso wie die Mitarbeiter der Zaberner „Zukunft", jener vor kurzem ein Jahr alt gewordenen „Unabhängigen Wochenschrift für die Verteidigung der elsaß-lothringischen Heimat- und Volksrechte" als „deutsche Agenten" hinzustellen, und daß sie gierig alles aufgreifen, was diese Ansicht nach ihrer Meinung belegt (also insbesondere auch ungeschickte, aus Ununterrichtetheit oder Unbelehrbarkeit erwachsene reichsdeutsche Aeußerungen). Um sich gegen falsche Auslegung ihrer Ziele und ihrer Grundforderungen zu sichern, haben „Heimatbund" und „Zukunft" nachdrücklichst betont, daß sie „im Rahmen Frankreichs" als „nationale Minderheit" kämpfen, daß sie dabei auf die Unterstützung aller derer in Innerfrankreich rechnen, die einzusehen gelernt haben, daß die Uniformierung und Zentralisierung nicht nur die elsaß-lothringische sprachlich und kulturell völlig verschiedene Minderheit, sondern jede französische „Provinz", jede „Religion" und damit insgesamt letzten Endes ganz Frankreich zur Erstarrung bringen muß. Diese Worte vom „Rahmen Frankreichs" werden nun freilich von der französischen Oeffentlichkeit mit Hohn überschüttet. Die sozialistisch und zugleich nationalistisch-französische „Freie Presse" (Straßburg) und die menschenrechtliche „Depesche de Mulhouse", teils aus Antiklerikalismus, teils aus Zentralisationswut, marschieren dabei innerhalb Elsaß-Lothringens an der Spitze.

Die Worte von der „nationalen Minderheit" haben in Paris besonders heftig gestochen. Sie gaben Herrn Laval Anlaß, gegen die „antinationale Kampagne" mit Amtsenthebungen, Disziplinarverfahren und anderem vorzugehen. Das „eine und unteilbare" Frankreich verträgt nicht, daß man ihm zeigt, daß es heute ein Nationalitätenstaat geworden ist, und daß es daraus seine Folgerungen zu ziehen hat. Die französische Oeffentlichkeit geht darin mit wenigen Ausnahmen völlig einig mit Herrn Brind, dem „Europäer", der neuerdings wieder im Senat anläßlich der Locarnodebatte mit gerunzelter Stirn über den Vogesenwall hinwegdrohte: „Frankreich wird nicht länger mehr die Versuche mitansehen, die ‚unité nationale', die nationale Einheit, zu zerstören." Heute sind es nun schon rund 40 Männer, die wegen ihrer Heimattreue vorläufig oder endgültig des Amtes enthoben sind. Den Hochverratsprozeß gegen den „Heimatbund" selbst, den wagt freilich auch Herr Laval nicht, und daraus spricht die Hilflosigkeit Frankreichs. Ein Hochverratsprozeß, der beweisen würde, wie ruchlos auf französischem Boden „des agents boches" die armen, „so tief französisch gesinnten Elsaß-Lothringer" (so heißt's im Urteil gegen den Benfelder Notar Daeßle, der als erster disziplinarisch mit Amtsenthebung bestraft worden ist) gegen das Mutterland aufhetzen, — daß kein einziger echter Elsässer und Lothringer mitmacht —, wie diese schändlich und tückisch durch ihre Redereien von der Unterdrückung Elsaß-Lothringens den süßen Versailler europäischen Frieden gefährden, — ei, Herr Laval, das wäre doch eine feine Sache! Aber nicht wahr, Herr Laval, wenn 102 Führer — Sie lachen doch selbst über die Worte von den „illustres inconnus?! — darunter der fruhere Landtagspräsident Elsaß-Lothringens, wenn neben evangelischen Geistlichen katholische Pfarrer vom Vikar bis zum päpstlichen Hausprälaten und Ehrendomherr einen solchen Aufruf erlassen, wenn Führer der Beamtenschaft und der einheimischen Lehrer, wenn Generäle und einige Députés und dazu große einflußreiche Tageszeitungen und Zeitschriften hinter einem solchen Programm stehen, da sind die Dinge recht brenzlich.

Laval und mit ihm Frankreich hat noch eine Chance in der Hand, die aus dem Regierungssturz folgt: „Wenn die neue Regierung von den Diktaturmaßnahmen abrückt, wenn sie guten Willen durch Taten und Erfüllungen beweist, wenn sie es unterläßt, durch Verächtlichmachung der Autonomisten den bereits sprungbereiten Separatismus freizugeben dann kann die Frage eine „interne französische Ange-

Der deutsch-polnische Zollkrieg und seine Wirkung auf die polnische Kohlenausfuhr.

Kohlenausfuhr Polens nach den wichtigsten Ausfuhrländern in 1000 to.



Die polnische Kohlenausfuhr ist im Jahre 1925 um 28,6 Proz. geringer gewesen, als 1924. Der Rückgang wird vor allem verursacht durch die um 60 Proz. verminderten Lieferungen nach Deutschland, eine Folge des seit Ende Juni 1925 sich hinziehenden deutsch-polnischen Zollkrieges. Dieser Ausfall Deutschlands als des Hauptabnehmerns der polnischen Kohle — 1924 betrug der Versand nach Deutschland 58,7 Proz. der Gesamtausfuhr polnischer Kohlen, 1925 nur noch 32,9 Proz. — konnte durch Steigerung der Ausfuhr nach anderen Ländern nicht wettgemacht werden.

Die Zirkusreiterin.

Familienroman von Otfried von Hanstein.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Sie schritten am Rheinufer entlang und Dr. Stürmer musterte mit kritischem Blick die Umgegend. Rita beobachtete ihn lächelnd, denn augenscheinlich hatte er irgendeinen Gedanken, der ihn beschäftigte. Dann blieb er stehen und deutete auf ein großes Gebäude, das in einem ausgedehnten Garten stand, der direkt an das Doktorgrundstück angrenzte, und an dessen Tor ein Schild stand mit der Aufschrift:

„Zu verkaufen. Näheres in der Gärtnerei gegenüber."

„Was ist das für ein alter Kasten, gnädige Frau?"

„Ein Haus, das schon so lange zu verkaufen ist, wie wir hier wohnen. Es ist wohl für ein Wohnhaus nicht recht geeignet. Ich glaube, hier war mal ein Pensionat oder etwas Aehnliches drin. Mir tut immer der schöne Garten leid. Es ist ja fast ein Park und niemand freut sich seiner Schönheit."

„Recht haben Sie. Wissen Sie, gnädige Frau, ich bin nun einmal ein Sonderling und habe einen ganz eigenartigen Geschmack. Haben Sie etwas dagegen, wenn wir mal zu dem braven Gärtner gehen und uns das Haus zeigen lassen?"

„Ja, Herr Doktor, haben Sie denn vielleicht die Absicht, sich hier anzukaufen?"

„Ich? Denke nicht daran. Ich sitze in Badenweiler. Aber ich sehe gern so alte Häuser, die leer stehen, die erzählen einem so manches und geben Rätsel auf. Uebrigens machen wir dem Gärtner eine Freude. Wenn sich wieder mal ein Mensch erkundigt, bekommt er Hoffnung, daß vielleicht doch einmal einer anbeißt. Aber vielleicht hat er den Schüssel schon lange verloren."

Rita lachte.

„Also bitte, ich will Ihrer Neugier — verzeihen Sie — Ihrem Wissensdrange nicht entgegenstehen."

Sie schritten unter der Führung des Gärtners durch den großen, wirklich parkartigen Garten, der auch jetzt sorgfältig in Ordnung gehalten war, und kamen an das Haus.

Es enthielt innen noch viel mehr Räume, als man vermutete, und war wirklich mit seinen saalartig großen aber ziemlich kahlen Zimmern im ersten Stock und mit der großen Anzahl kleiner, gleichmäßig einfenstriger Stuben, die nett ausgestattet waren, für ein Pensionat gedacht und als Wohnhaus ziemlich unmöglich.

Rita beobachtete lächelnd den Doktor, der auf das Gründlichste alles in Augenschein nahm, alle möglichen Fragen stellte, sehr befriedigt tat und sich zum Schluß ganz ernsthaft erkundigte, wo man die näheren Verkaufsbedingungen erfahren könne.

„Bei Herrn Justizrat Dallmann, Rheingasse 6."

Er dankte und drückte dem Gärtner ein Trinkgeld in die Hand.

„Sie sind doch eigentlich ein grausamer Mensch, Herr Doktor."

„Mag im allgemeinen stimmen, aber warum gerade jetzt?"

„Nun läuft der arme Kerl sicher noch heute zum Justizrat und beide freuen sich, daß bald ein Käufer kommt."

„Was macht das? Bewegung ist gesund und übrigens hat er eben einen Taler von dem Geschäft verdient. Der Justizrat wird vor Freude heute Abend eine Flasche Wein trinken und die wird dem alten Herrn, den ich mir als ganz vertrocknet und sehr geizig vorstelle, ausgezeichnet bekommen."

„Mit Ihnen kann man nicht streiten."

„Soll man auch gar nicht. Glauben Sie, daß ich hiehergekommen bin, um mich mit Ihnen, verehrungswürdigste aller Doktorfrauen, zu streiten?"

Er ging auf ein anderes Thema über und erwähnte das Haus mit keinem Worte mehr. Es war übrigens Zeit, heimzukehren und Ekkehard kam ihnen schon entgegen.

„So, Junge, jetzt gehört der Abend dir."

Rita war eigentlich verwundert, wie ernst der Doktor sein konnte. Er erkundigte sich mit so viel Anteil nach Ekkehards Praxis und zeigte so viel kluges Verständnis und so viel wirkliche Freundschaft, daß sie den ernsten Mann, der ihr nun gegenübersaß, gar nicht recht mit dem ausgelassenen Streich vom Nachmittag in Verbindung bringen konnte. Da er aber gar nichts davon erwähnte, wollte sie es auch nicht tun, und als Ekkehard sie am Abend fragte, wie ihr Dr. Stürmer gefalle, konnte sie ihm mit ehrlichem Gewissen sagen.

„Gut, er ist etwas sonderbar, aber ich habe den Eindruck, daß er es wirklich ehrlich mit dir meint."

Am nächsten Morgen machte Dr. Stürmer während der Frühsprechstunde einen einsamen Spaziergang und begleitete dann Ekkehard auf einer Rundfahrt zu den auswärtigen Patienten.

„Ich bleibe, während du drin bist, auf dem Bock, rauche meine Zigarre und knalle dann ab und zu mit der Peitsche, dann denken sie, du hast einen neuen Kutscher. Wenn's irgendwo lange dauert, kannst du mir ja in 'ner Kneipe einen Schnaps spendieren."

„Machen wir!"

Stürmer rückte Ekkehard mit devonter Beflissenheit die Kissen zurecht und öffnete den Wagenschlag, dann stieg er mit sehr feierlichem Gesicht nach ihm ein, ergriff die Zügel, schnalzte mit der Zunge, grüßte mit der Peitsche zu den Damen, und fort ging es.

„Ein zu komischer Herr!"

„Und trotz alledem ein ganz brillanter Arzt. Hättest hören sollen, wie anerkennend Geheimrat Sodenberg schon vor drei Jahren über ihn sprach. Dabei ist er wirklich sehr reich, aber er verwendet sein Vermögen nur zum Segen der leidenden Menschheit. Sein Sanatorium soll geradezu eine Musteranstalt sein und ich habe ein Programm gelesen, erfährt nach Bonn durchaus nicht als einfacher Teilnehmer am Kongreß, sondern er hält einen der Hauptvorträge über eine von ihm erprobte neue Krebsbehandlung.

Die Damen warteten schon mit dem Essen, als der Wagen endlich, wieder vorfuhr und Stürmer, drei Schritt hinter Ekkehard, dessen Mantel und seine Handtasche mit den ärztlichen Instrumenten tragend, durch den Garten kam.

Wie er die Sachen vor den Damen ablieferte, hielt er die Hand geöffnet hin.

„Was willst du denn noch?"

„Mein Trinkgeld, oder warst du mit mir nicht zufrieden?"

„Wird in naturalibus bezahlt, dafür darfst du dich mit an den Tisch setzen."

„Da wer i aber halt sakrisch einihaun!"

Wieder verlief das Essen sehr angeregt. Wie aber dann Ekkehard die Zigarren herumreichte und die Damen sich zurückziehen wollten, nahm er sein Zigarettenetui heraus.

„Ich bitte, bleiben Sie heute bei uns. Ich muß Ihnen allen zusammen einen sehr ernsten Vortrag halten. Bitte, gnädigste Frau Doktor, tun Sie mir die Liebe und nehmen Sie eine Zigarette."

Lachend nahm Rita.

„Und Sie auch huldreichste Königin-Mutter dieses verwunschenen Schlosses."

„Aber danke, Herr Doktor, ich habe nie in meinem Leben geraucht."

„Dann tun Sie es heute mir zuliebe, ich bitte kniefällig darum und komme für jeden Schaden an Ihrer Gesundheit auf. Wenn zwei berühmte Aerzte da sind, können Sie es ruhig wagen. Ich kann nicht reden, wenn Sie nicht rauchen, und es ist wirklich ein welterschütterndes Ereignis, was sich in den nächsten Minuten vollziehen wird." Er kniete feierlich nieder und bot ihr die geöffnete Dose.

(Fortsetzung folgt.)

legenheit“ bleiben. Die Franzosen haben die ihnen wiederholt entgegengestreckte Hand der Autonomisten, zu einer Lösung im Einvernehmen mit dem Empfinden und den Bedürfnissen der Bevölkerung zu kommen, immer wieder ausgeschlagen. Sie hörten dabei stets auf den Klüngel der verwelschten Patentelsässer statt auf das Volk. Jene markierten „das wahre Elsaß und Lothringen“. Dieses aber allein ist es wirklich. Siebeneinhalb Jahre hat Paris ohne und gegen die „befreiten Brüder“ regiert; es ist allerhöchste Zeit, daß es den wahren Willen des wahren elsaß-lothringischen Volkes erforscht, unzweideutig — und ohne Scheu vor den Folgen, die diese Volksbefragung haben kann. Es wird nicht besser, wenn die Entscheidung vertagt wird. Elsaß-Lothringen will und kann nicht mehr warten. Es weiß seinen Weg. Es geht seinen Weg und fordert sein Recht, jetzt noch von Paris, bald ist der letzte Rest von gutem Willen vertan. Was dann, Herr Laval?

—oo—

Von Drinnen und Draußen.

Irgendwo an der Ostsee, zweite Juliwoche 1926.

Coué ist gestorben. Ein guter und sicherlich ein hilfreicher Mensch. Und was will man mehr? Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Er hat schließlich seine Lehre nicht bis zum letzten durchführen können. Er hätte sich doch eigentlich nur immer zu wiederholen brauchen: „Ich werde nicht sterben“ — dann wäre er eben einfach seiner Heilslehre nicht gestorben. Aber das ist nun so: die tüchtigsten Leute vergessen ihre eigenen Grundsätze, wenn sie krank und immer kränker werden. Und so ist Coué gestorben wie alle andern. Klug und tapfer sicherlich, ist er nur einmal gestorben; im Sine des Shakespear'schen Cäsar: „Der Feige stirbt schon vielmal, ehe er stirbt — der Tapfere kostet einmal nur den Tod.“ Ich aber, dem die Lebenden nicht immer so recht imponieren, der aber vor den Toten einen gewaltigen respekt hat, ich mache jetzt in Couéismus — oder sagt man besser Coué-ismus? — ich sage mir jeden Tag: „Heute wird es weniger regnen — heute wird es weniger regnen!“ Dann gehe ich ohne Schirm aus und komme klatschnaß wieder nach Hause. Aber Coué sagt: „Wenn Einbildungskraft und Wille miteinander im Streite liegen, wird immer die Einbildungskraft den Sieg davontragen. Wenn ich mir also sage: Ich kann nicht! Ich kann nicht dagegen an!, so ist es so gut wie ausgeschlossen, daß ich etwas zuwege bringe. Betrachte ich dagegen meine Aufgabe als leicht, so ist sie zur Hälfte schon getan.“ — Folglich sage ich, naß, wie ich bin: „Ich bin schon wieder halb trocken!“ Dann besorgt Coué die andere Hälfte. Dann gehe ich trocken, wie ich bin, nieder aus und sage mir mit dem jetzt toten „marchand de bonheur“: Heute gibt es weniger Regen — heute gibt es weniger Regen! — Und meistens antwortet mir dann wieder ein Platzregen: Ich komme nach Hause und werde mit Coué wieder trocken — und so mit Grazie infinitum ...

Das Glück hat lang genug geneppt
Die Menschheit ohne Gnaden —
Jetzt repariert ein schlecht Rezept
Den ganzen bösen Schaden!
Wenn dich das Schicksal beuteln will,
Und führt den Kampf aufs Messer,
So sagst du bloß: „April! April!
Mir geht es immer besser!“

Und wenn du keinen Groschen hast,
So sprich mit frohen Mienen:
„Heut bin ich bei Lucull zu Gast,
Und der wird mich bedienen!“
Und wenn dir trocknes Brot nicht schmeckt,
Sprich kühn mit dem Poeten:
„Heut gieß' ich mir französischen Sekt
Auf Trüffeln und Pasteten!“

Ist dir kein Mädel wohlgesinnt,
Sprich immerzu im Wandern:
„Heut küß' ich noch das schönste Kind,
Mich liebt sie — keinen andern!“
Und wenn du aus der Türe fliegst,
Und, ziemlich unerquicklich,
Von ihrem Liebsten Prügel kriegst,
Sprich: „Heute bin ich glücklich!“

Es kommt — das merk dir, lieber Mann, —
In diesem blöden Leben
Auf deine Fantasie nur an,
Das andre wird sich geben!
Und wenn die Lehre dich betrügt,
Von der wir staunend lesen,
Bist du zerbläut zwar, doch vergnügt
Ein Leben lang gewesen! ...

Und darauf allein kommt es an! Denn gescheiter in der Betrachtung des Lebens sind wir auch nicht geworden, als es schon der alte Hufeland war und lehrte, der menschliche Organismus sei ein Zauberland, durch welchen zwei Welten von ganz verschiedener Natur — die körperliche und geistige — miteinander verknüpft seien. So wird der Mensch — ein unerforschlich Wunder ein Bewohner zweier Welten — der intellektuellen und der sinnlichen — und da kann ihm nichts besseres passieren, als daß er sich mit seinen Kräften, die in der einen Welt wurzeln, zum Herrn der andern macht. Das aber hat Coué erstrebt mit seiner Hauptzauberformel: „Mit jedem Tage gehts mir in jeder Beziehung besser.“ Wunderlich, daß der Mann just in Frankreich auftrat und nicht in unserm lieben Deutschland. Denn der brave Michel ist für die Suggestion ein viel besseres Objekt als die nervöse Marianne. Nun gar schon heut, wo schließlich Zahlen beweisen — der unaufhaltsame Frankensturz die gute Marianne kaum veranlassen kann, immerzu fröhlich lächelnd vor sich hin zu sprechen: „Mit jedem Tage geht es mir in jeder Beziehung besser!“ Und zwar soll sie, die Harlekine, dieses nach Coué „in einfacher kindlicher Weise“ vor sich hin sagen, sonst hilft's nichts. Und daran eben wirds liegen: in einfacher kindlicher Weise kann sie's nicht sagen. Es muß bei ihr immer gleich ein bißchen Pathos oder Koketterie dabei sein. Eine Pariser Zeitung hat sehr hübsch die Redner bei der Pariser Finanzdebatte verspottet, die sich gegenseitig Lorbeerkränze warfen, weil sie gar so hübsch über die Not des Landes solbaderten, anstatt diesem kranken Lande zu helfen! der witzige Oskar Blumenthal, der in seiner Art auch ein Philosoph war, und ein recht amüsanter dazu, pflegte zu sagen: Die Fähigkeit, auf welche ein Mensch beim andern den meisten Wert legt, ist die Zahlungs-Fähigkeit! Und damit sieht es eben in Frankreich scheu aus. Herr Blum, dessen Name darauf hinweist, daß er kaum Vollblutfranzose ist, hat in seiner bemerkenswerten Rede gesagt: der Plan der Sachverständigen, die Projekte der Regierung röchen verdächtig nach Inflation. Wir kennen diesen Modergeruch des Riesenvolksbetruges! Die Stabilisierung des Franken aber mit Hilfe ausländischer Kredite — das große Heilmittel der Doctores Eisenbärte in der Sachverständigenkommission — hat zur schlichten Voraussetzung, daß die ausländischen Kredite gewährt werden! Und zwar in einer Höhe, die imponierender ist als ein Tropfen auf den mit Recht so unbeliebten heißen Stein. Das Wichtigste ist und bleibt aber — sparen, sparen! Und da geht Italien, das romanische Schwesterland, das auch an seinen Liren keine rechte Freude hat, mit gutem Beispiel voran. Denn Mussolini hat bis zum Sommer 1927 — also ein ganzes rundes Jahr — jede Verleihung neuer Orden suspendiert. Vielleicht ist er auch vom Ausland ein bißchen oft und heftig um Dekorationen angegangen worden. Brave Leute in Ländern, in denen es augenblicklich gar keine Orden gibt, sorgen halt bei Zeiten vor, daß sie was hübsches Glitzerndes, Ausländisches im Kasten haben. Denn wer weiß, — es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen. Und manches schabige Mäntelchen, das mal rasch nach dem Winde gedreht wurde, der damals der Revolutionswind war, hat innen seine Taschen, um allerlei für alle Fälle — auch Glitzersternchen — auf Vorrat hineinzustecken. Vorausgesetzt, daß die Menschheit auf der alten Erde überhaupt noch etwas oder gar viel zu erleben hat. Fast scheint's, als ob sich schwere Katastrophen vorbereiten, die alle Erdenbewohner angehen. Die verschiedensten seismographischen Stationen melden drohende Erdbeben. Von Sumatra aus soll das Unglück losgehen. Dann kommt das vielerschütterte Japan dran. Auch der Südosten Europas scheint schon bedroht. Gelehrte fürchten sogar eine allgemeine Hebung der Erdkruste. Das könnte reizend werden! Und der denkende Mensch greift sich, entsetzt, an den knöchernen Gedankenkasten und fragt sich erblassend: „Was geht vor!“ Ja — was —?!

Schüchtern eine Hypothese stell ich für die Diskussionen — Den Gelehrten allen und den seismographischen Stationen:

Wenn ein Tier, so denk ich, oder sonst ein muntres Lebewesen — Irgendwo sich Ungeziefer hat besorgt und aufgelesen,

Ungeziefer, das ihm Nutzen keineswegs vermag zu bringen, — Aber wohl ihn juckt und hindert so an Spaß und frohen Dingen,

Ei, so neigt es, sich zu kratzen, sich zu sielen, sich zu schaben, — Bis die lästigen Schmarotzer Fell und Haut verlassen haben!

Und je mehr in solchem Kampf es leidet unter Bißen und Jucken, — Umso heftiger wird seine Epidermis zitternd zucken:

Unsre sogenannte Erde —, wie wir glauben, weil wirs lernen, — Ist noch altererbter Weisheit nur ein Sternchen unter Sternen!

Wie nun, wenn es anders wäre? wenn, beseelt, die Erde lebte — Und von Krabbeln der Schmarotzer wundgereizt die Haut ihr bebte?

Der Schmarotzer, die auf ihre Kruste schaben, kratzen krauen, — Sich vermehren und bekämpfen, kühheln und sich Häuser bauen?

Der Schmarotzer „Mensch“ geheißen, die ein neidisch Heer von Fesseln, — Sich im Laufe der Geschichte in der Rasse nie verbessern? ..

Wie gesagt: 'ne Hypothese! Doch, nach ernster Ueberlegung, — Hier von mir zuerst gemeldet und gestützt durch die Erwägung:

Wär ich selbst die alte Erde, endlich Ruh mir zu ermitteln, — Würd' ich die mir von der Kruste möglichst rasch und gründlich schütteln!

Diogenes.

Drahtlose Geheimtelephonie.

Eine sensationelle Erfindung.

Der Wunderapparat und sein Prinzip — Wie man drahtlos anruft — Das Schicksal eines Erfinders.

Es war einmal das Märchen, es waren einmal Traum und Wunsch, Postkutschen-Romantik und Spitzweg-Versonnenheit. Ihre Tage verwebten, und es erblühte die Zeit des Dampfes und der Elektrizität, der Eisenbahn und der Autos und der jüngsten Kinder des Urvaters Chronos: des Flugzeuges und des Radios. Was wird das Morgen für eine neue umstürzende Entdeckung überraschend bescheren? Wir fragen nicht danach, haben wir doch noch nicht einmal alle Möglichkeiten der letzten Entdeckungen erforscht.

Aus Wien kommt diesmal die Nachricht von einem gewaltigen Fortschritt: ein junger Wiener Ingenieur Marek hat einen Apparat erfunden, der das drahtlose Telephonieren ermöglicht und zwar so, daß die Gespräche von keinem Dritten belauscht werden können. Denn das ist ja der Nachteil der von jedem mitgehört werden, der seinen Empfänger auf die gleiche Wellenlänge einstellt. Da die Flucht bisherigen drahtlosen Telephonie, daß die Gespräche vor dem unberufenen Lauscher in einer Chiffer- oder Geheimsprache sehr umständlich und auch nicht immer sicher ist, ging Marek einen anderen Weg. Er suchte den Schutz bei dem Vermittler des gesprochenen Wortes, bei den drahtlosen Wellen. Weil aber die Zahl der Wellenlänge begrenzt ist, erhoffte und fand er die Lösung darin, die Wellenlänge des Senders unausgesetzt sich ändern zu lassen. Auf diese Weise wird allen anderen Empfängern, die auf eine bestimmte Wellenlänge eingestellt sind, die aber die Aenderung der Wellenlänge nicht kennen, ein Mithören absolut unmöglich gemacht. Versuche, die Marek in der vorigen Woche in Wien vor einem größeren Kreise eingeladener Fachleute ausführte, bewiesen die Möglichkeit seines Gedankens, wenn auch noch technische Verbesserungen möglich und nötig sind.

Der junge, jetzt etwa 30 Jahre zählende Erfinder erklärt das Prinzip seines Wunderapparates selbst, indem er als Wesentlichstes die Verwendung von Wechselwellen bezeichnet. „Der Apparat, so erklärte er, „sendet Wellen, die in jeder Sekunde sechzigtausendmal unterbrochen werden. Bei jeder Unterbrechung wird eine neue Welle eingeschaltet. Man beginnt das Gespräch zum Beispiel mit Welle 531. Nach dem sechzigtausendsten Teil einer Sekunde wird diese Welle, dank einer Elektronenröhre unterbrochen und durch eine Welle zum Beispiel mit einer Länge 550 vertauscht. Auch diese Welle wird nur eine sechzigtausendstel Sekunde gesendet. Dann folgt wieder eine automatische Unterbrechung und nunmehr verlassen Wellen mit der Länge 560 den Apparat. Abermals nur eine sechzigtausendstel Sekunde, und dann gelangt wieder die erste Welle zur Aussendung. Diese drei Wellenlängen wechseln demnach in einer einzigen Sekunde zwanzigtausendmal ab.

Um mein Gespäch abhorchen zu können, müßte die dritte Person einen Empfangsapparat besitzen, der ebenfalls sechtigtausendmal die Wellen vertauscht und immer jene Länge abgestimmt ist, die in dem betreffenden Bruchteil von einer Sekunde meinen Sendeapparat verläßt. Dieses System des Wellenwechsels zu erraten und mit einem nicht genau auf diesen Wechsel abgestimmten Apparat das Gespräch aufzufangen, ist ein Ding der Unmöglichkeit.“

Der Fernsprechverkehr der Zukunft wird unabhängig von Fernämtern und Zentralen, unabhängig vom „Fräulein vom Amt“, unabhängig vor allem auch von Fehlverbindungen. Dafür sind allerdings 2 Apparate nötig: ein Sender und ein Empfänger, dazu ein Telephonbuch, das die „Nummer“ dessen angibt, den man anrufen will. Diese Nummer ist das Zeichen für ein bestimmtes Wechselwellensystem, dessen einzelne Längen — es sind einige Millionen von Variationen möglich! — dem Sender wie dem Empfänger unbekannt sind. Um den Gesprächsteilnehmer anzurufen, muß man, ähnlich wie beim automatischen Fernsprecher auf einem „Wahler“ des Sendeapparates die betreffenden Zahlen also etwa 3—2—5 — der Reihe nach einstellen. Im gleichen Augenblick flammt beim Angerufenen ein Signallämpchen auf — das Gespräch kann beginnen. Nur ist allerdings nur eins nötig: der Angerufene muß die Nummer des Anrufenden seinerseits auf seinem Sendeapparat festlegen, denn sonst könnte er nur den Worten des anderen lauschen, selbst aber keine Antwort geben ...

Ein wenig komplizierter sieht also das Verfahren aus. Dafür hat es aber den ungeheuren Vorteil, daß Gespräche in weiteste Entfernungen möglich sind, ohne das armselige Hilfsmittel des Drahtes, der ja immer dann von sechs anderen besetzt ist, wenn man selbst diese Fernverbindung wünscht. Wir stehen also, wenn nicht alles trügt, vor einer ganz gewaltigen Aenderung und Verbesserung unseres Fernsprechverkehrs.

Sensation umschauert aber nicht nur diese Erfindung, sondern auch den Erfinder selbst. Marek steht nämlich im Mittelpunkt des Wiener Interesses infolge eines großen Prozesses, den eine Versicherungsanstalt gegen ihn wegen Versicherungsbetruges angestrengt hat. Der Erfinder, dem es wirtschaftlich nicht sehr gut geht, hatte einen Versicherungsvertrag über eine sehr hohe Summe abgeschlossen. Kurze Zeit darauf verletzte er sich mit einem Beile so sehr, daß ihm ein Bein abgenommen werden mußte. Die Versicherungsgesellschaft behauptet nun, er habe sich absichtlich so verstümmelt, um die Versicherungssumme zu erhalten. Von dem Erfinder selbst und seiner Frau wird der Unfall aber ganz anders erklärt. Marek hatte eine lebensgroße elektrische Kuppe konstruiert, einen Menschenautomaten, wie sie schon mehrfach dagewesen sind. Seine Puppe allerdings wird von Sachverständigen als wahres Wunderwerk erklärt und eine große Firma in Buenos Aires stand bereits in Unterhandlungen mit ihm, um den Automaten zu erwerben. Bei der Arbeit an dieser Kuppel nun, so behaupten Marek und seine Frau, ist dem Erfinder das Beil ausgerutscht und ihm so tief in das Bein gedrungen, daß es abgenommen werden mußte. Die medizinischen Sachverständigen haben sich dahin erklärt, daß ein wirklicher Unfall vorliege.

Der Prozeß geht noch weiter. Inzwischen aber hat Marek die Versuche mit seinem drahtlosen Telephonie-Apparat, die im vorigen November durch den Unfall unterbrochen wurden, in rastloser, fanatischer Arbeit zu Ende geführt.

Das Schicksal der Erfindung ist nach der Aussage der Sachverständigen, die zur Besichtigung von Prüfung des neuen Apparates eingeladen waren, gesichert. Wie wird das Schicksal des Erfinders sich gestalten? ...

Dr. K.

Aus den Provinzen.

Dem Tode nahe.

Hagen, 16. Juli. Vorgestern abend kurz nach 7 Uhr wurden zwei städtische Arbeiter nach dem Baden in dem Badraume des städtischen Fuhrparks von einer plötzlichen Bewußtlosigkeit befallen. Während des Ankleidens fielen sie direkt vor der Ausgangstüre nieder und versperrten dadurch den Eingang. Glücklicherweise wollte ein anderer Arbeiter ebenfalls baden. Dieser verschaffte sich durch ein Oberfenster Zutritt und brachte seine beiden Kameraden sogleich ins Freie. Den hinzugerufenen beiden Aerzten gelang es, sie durch Anwendung des Sauerstoffapparates wieder ins Leben zurückzurufen, worauf sie mit dem Krankenauto in das Krankenhaus gebracht wurden. Auf welche Ursache die Gasvergiftung zurückzuführen ist, bleibt noch aufzuklären.

Freiwillig in den Tod.

Hagen, 16. Juli. Erhängt aufgefunden wurde an einem Baum an der Böschung der Rheinischen Bahn, etwa 80 Meter oberhalb des Hauses Tückingstraße 2 in Haspe der Arbeiter Peter Griese aus Hagen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Was den 71jährigen Mann in den Tod getrieben hat, steht noch nicht fest. Es kann aber angenommen werden, daß er aus Gründen wirtschaftlicher Not den Tod gesucht hat.

Endlich abgefaßt.

Hagen, 16. Juli. Seit mehreren Monaten wurden in den hiesigen kath. Kirchen Handtaschen gestohlen. Gestern morgen gelang es, die Dienstmagd Klara Al. aus Vengsten nach Ausführung eines Handtaschendiebstahls in der Marienkirche zu stellen. Sie wurde der Polizei übergeben und in Haft genommen. Offenbar ist die Festgenommene diejenige, die für alle gleichartigen Diebstähle als Täterin in Frage kommt. Geschädigte wollen sich umgehend bei der Kriminal-Inspektion, Kriminal-Kommissariat 1, Zimmer 9, melden.

Verhütetes Eisenbahnunglück.

Hagen, 16. Juli. Der Personenzug Siegen—Hagen fuhr im Bahnhof Hagen auf einen Arbeiterzug. Dem aufmerksamen Lokomotivführer gelang es, die Geschwindigkeit des Zuges derart herabzumindern, daß der Zusammenstoß nur unbedeutend war.

Straßen-Höherlegung.

Hombruch, 16. Juli. Einem schon längst gerügten Uebelstande wird zur Zeit endlich Abhilfe geschaffen, indem die Straße von hier nach Kleinbolthausen, die bisher eine kesselartige Lage hatte und nach jedem Regenwetter fußhoch mit Wasser überschwemmt war, jetzt um ungefähr vier Meter höher gelegt bezw. aufgefüllt wird. Als Auffüllungsmaterial dienen zwei kleine Schlackenhalden der jetzt stillgelegten Zeche Glückauf-Tiefbau.

Mit dem Paddelboot untergegangen.

Volmarstein, 16. Juli. Zwei junge Dortmunder, deren Bravour besonders auffiel, aus diesem Grunde aber auch von den Einheimischen, die die tückischen Umläufe des Flusses kennen, gewarnt wurden, paddelten auf der Ruhr. Glücklich hatten sie das große Wehr unterhalb der Eisenbahnbrücke passiert und bald darauf auch das kleinere gegenüber genommen, als das Boot auf eine Kiesbank stieß und in den Umlauf kippte. Während einer sich auf die Bank rettete, trieb der andere mit dem Kahn fort und ging, obwohl er des Schwimmens kundig zu sein schien, mit um unter.

Vom Zuge überfahren.

Elberfeld, 16. Juli. Der 86jährige Landwirt Hammerstein aus Haan wurde auf der Strecke Gruiten—Haan beim Ueberschreiten der Gleise von einem Personenzug erfaßt und auf der Stelle getötet.

Vorgeschichtlicher Fund in Duisburg.

Duisburg, 16. Juli. In einer Sandgrube in der Wildstraße in Neudorf wurde ein interessanter vorgeschichtlicher Fund gemacht. Es handelt sich um einen tönernen Topf, der ziemlich gut erhalten war und demnächst seinen Platz im Duisburger Museum erhalten wird. Der Fund wurde von dem Duisburger Altertumsforscher H. Schmitz und von dem Leiter des Duisburger Museumsvereins Dr. Hoff besichtigt. Er stammt aus der ältesten Eisenzeit.

—oo—

Vermischtes.

Billige Autos.

Die Polizeibehörde in Los Angeles (Kalifornien) versteigerte kürzlich gestohlene Auto, deren Besitzer nicht mehr zu ermitteln waren. Bei dieser Versteigerung wurden laut amtlicher (!) Quelle für je ein Auto sage und schreibe 4—6 Dollar erzielt. Diese fast unglaublichen Preise finden ihre Erklärung höchstens darin, daß der Erwerb fabrikneuer Wagen schon leicht genug ist und daß das Angebot an gebrauchten Wagen in Amerika ni egering war, da der Amerikaner gern seinen bisherigen Wagen verkauft, sobald ihm seine Mittel die Anschaffung eines besseren gestatten. Nach der Statistik ist der jährliche Aufwand eines amerikanischen Durchschnittshaushalts für Autos übrigens nicht gering, er beträgt nämlich 420 Dollar.

Ueber den Wert der Zeitungsanzeige

schreiben anläßlich der Ausstellung „Werbeschau Stuttgart 1926“ nach Aufgabe des Stuttgarter Neuen Tagblatts:

Büdowerk, Schwenningen a. N.:

Soviel neue Reklamearten und sogenannte „Schlager“ auch bis jetzt aufgekommen sind, den Wert des wirkungsvollen Zeitungsinserats hat bis heute noch keine Reklameart erreicht.

stand sich vorzüglich auch nur mit Blicken. Hie und da fanden sich die Hände für eine flüchtige Minute. Mein Gott! Wenn man bedenkt, wie viele tausend Menschen sich alle Tage die Hände geben, ohne die Spur eines Gefühls, und was das hinwiederum bedeuten kann! —

Leo Burkhart seufzte tief auf. Gott sei Dank! Der Namensaufruf schloß soeben mit „Zadlaudec Moriz". Und sie waren alle „hier" gewesen, bis auf einen, der lag im Marodenzimmer. Jetzt kam das Wichtigste!

(Schluß folgt.)

Welt und Zeit.

Die Erfolge des Hygiene-Feldzuges in Polen. Die Hygiene und das damit zusammenhängende öffentliche Gesundheitswesen, dessen Voraussetzung Organisation und Disziplin sind, lagen naturgemäß in Polen unter russischer Verwaltung brach, während es zweifellos an tüchtiger, einzelärztlicher Tätigkeit auch dort nicht gefehlt haben wird. Dem deutschen Generalgouvernement standen in dieser Hinsicht Aufgaben bevor, die der ganzen Kraft einer „nicht feindlichen" Regierung während mancher Dezennien wert gewesen wären. Sie dürfen dank der außerordentlichen Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit der dorthin verpflanzten deutschen Aerzteschaft, die sich freilich auf einen guten Stab polnischer Mitarbeiter stützen durfte, als in wesentlichen Punkten gelöst angesehen werden, wobei — was besonders zu betonen ist — weit über die unmittelbaren militärischen Notwendigkeiten hinausgegangen worden ist. Von der erstaunlich großen Zahl der Probleme, die bei dieser buchstäblichen Sanierung in Angriff zu nehmen waren, geben Mitteilungen G. Mamlocks in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" ein eindrucksvolles Bild: Um an die Durchführung der hauptsächlichsten Maßnahmen überhaupt erst herantreten zu können, mußten die an sich unvollkommen ausgebauten und durch den Krieg noch weiter gehemmten behördlichen Organe neu geschaffen werden. Von der polnischen Aerzteschaft waren 40 Prozent zum Heere eingezogen und dadurch zum Teil nach Rußland verschleppt worden. Die Folge war ein unbeschreiblicher Mangel an Landärzten, da selbst die gebliebenen kläglichen Reste die Konjunktur häufig benützten und in die Stadt wanderten. Die Beaufsichtigung infektiöser, epidemischer Krankheiten lag vollends im argen. Die einfachsten Begriffe von Reinlichkeit fehlten der völlig unbelehrt und unberaten gebliebenen Bevölkerung durchgängig. Die Fürsorgetätigkeit war kaum angebahnt. Der im Osten besonders ausgeprägten Ungeziefergefahr war behördlich im Grunde nie entgegengetreten worden. Mochte es gehen, „wie's Gott gefällt!" Um hier mit Nachdruck eingreifen und Einfluß gewinnen zu können, wurde bald durch eine Kreisverordnung die gouvernale Tätigkeit rechtlich gestützt. In Anlehnung an das Reichsseuchengesetz wurden Melde- und Quarantänevorschriften, Bestimmungen über Wasserhygiene und Leichenschau in gleicher Gründlichkeit erlassen. In Warschau wurde jede Tätigkeit in dieser Richtung besonders zentralisiert. Das Sanitätskomitee erhielt genaue, planmäßige Arbeitsanweisungen. Zur Bekämpfung des Fleckfiebers z. B. wurden Garnisonärzten jeweils Stadtgebiete zur Revision von Haus zu Haus überwiesen. Die Entlausung der Einwohner, die Desinfektion der Wohnungen war zum gleichen Zweck zu regeln. Der Cholera war bereits Oktober 1915 völliger Einhalt getan worden. Die Statistik und genaue Buchführung ansteckender Krankheiten, die Leichenschau, Friedhofsvorschriften und Einrichtungen ähnlicher Art wurden erst in die Wege geleitet und ihre Durchführung mit Hilfe einer strengen, disziplinierten Sanitätspolizei erzwungen. Säuglingsfürsorge, Schulhygiene, Schulspeisung und allgemeine kassenärztliche Tätigkeit waren Wohltaten neuer Art für die Bevölkerung, bei denen der jüdische Anteil in gleicher Weise Berücksichtigung fand. Die Nahrungsmittelhygiene bedurfte bei den eingewurzelten Gepflogenheiten der Bevölkerung besonders scharfer Ueberwachung. Die Belehrung der bisher mißleiteten oder doch verwahrlosten Bevölkerungsschichten war ein Punkt von erheblicher Wichtigkeit, dem durch Veranstaltung von Vorträgen und Aufklärungstätigkeit bei der Lehrerschaft, Geistlichkeit und dem unteren Verwaltungsapparat genügt wurde. Von grundlegender Bedeutung müssen auch Maßnahmen wie die des Impfzwanges für Pocken für die sanitären Verhältnisse des künftigen Polens werden. (z. B.)

Kunst und Wissen.

Die Höhe der Meereswogen. Die Messung der Meereswogen hat sich stets als ein sehr schwieriges Unternehmen erwiesen. Am leichtesten ist es noch, den Abstand von einem Wellenkamm zum anderen schätzungsweise zu bestimmen, doch bereits die Fortpflanzungsgeschwindigkeit erscheint den meisten Leuten als unberechenbar. Durch Messung der Windgeschwindigkeit vermag man jedoch, wie einer Mitteilung der „Chemiker-Zeitung" zu entnehmen ist, auch die Ausmaße der Wellen zu kontrollieren. Im allgemeinen wird die Höhe der Wellen stets überschätzt, die Fachleute sind der Ansicht, daß selbst bei stärkstem Orkan die höchsten Wellen 18 Meter nicht übersteigen. Da die höchsten Wellen nicht so sehr im Gebiet der Zyklone oder Taifune, sondern vielmehr in südlichen Breiten, z. B. beim Kap Horn, beobachtet wurden, führt dies zur Vermutung, daß dort, wo die Stürme längere Zeit in ungefähr gleicher Richtung lagen, auch die Wellen am höchsten sind. Nach Berechnungen des Forschers Prof. Schott beträgt die durchschnittliche Wellenhöhe bei sog. steifer Brise 5 Meter. Genauere Bestimmungen stammen von dem Forscher Dr. Cornish, der für eine steife Brise eine Wellenhöhe von 4½ Meter, für mäßigen Sturm 5½ Meter, frischen Sturm 6½ Meter, starken Sturm 7½ Meter, vollen Sturm 9½ Meter, Orkan 11½ Meter angibt. Feststellungen mit Hilfe der Photographie nach dem Verfahren der Stereophotogrammetrie machte Geh. Rat Rottock während einer Forschungsreise nach Chile. Nach diesen Aufnahmen ist die Höhe der Wellen durchschnittlich noch geringer einzuschätzen, da die höchste 6 Meter nicht übertraf.

Humor.

Moderne Mädchen. Ella: „Mein Bräutigam ist ein ganz herzloser Mensch."

Bella: „So, was hat er dir denn getan?"

Ella: „Ich habe einen viel günstigeren Antrag bekommen, und er will mich nicht freigeben!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 164 (Unterhaltungs-Beilage) **Freitag, den 16. Juli 1926**

Dunkle Mächte.

Roman von F. Withe.

(53. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

22. Kapitel.

Reimund fand endlich die Fähigkeit zu sprechen wieder. Seine Hände hatten sich zu Fäusten geballt, seine Augen brannten in leidenschaftlichem Grimm. Und der Rechtsanwalt Hilbrig schien zu erraten, was hinter der tief gefurchten Stirn des anderen vorging. Er ließ keinen Blick von ihm, er schien durchaus auf irgendwelche Gewalttätigkeiten gefaßt.

„Weshalb kommen Sie hierher? — Was soll diese ganze Art überhaupt zu bedeuten haben?"

„Ich glaubte durchaus in Ihrem Interesse zu handeln," lautete die ruhige Antwort. „Vermögen Sie das nicht einzusehen?"

„Nein. Durchaus nicht! Ich muß sagen, daß mir vorläufig noch einfach rätselhaft erscheint, wie man mich mit dieser Angelegenheit behelligen kann. Was habe ich damit zu tun? — Ich bin zu jener Zeit sehr weit entfernt gewesen!"

„Wir wollen das für den Augenblick noch als eine Tatsache betrachten. Aber Sie werden mir zugeben müssen: dieser Brief da würde dem Herrn Faber sehr fatal werden, wenn er noch am Leben wäre. Es bringt ihn mit dem Verschwinden des Herrn Gebhardt in Verbindung. Es bedeutet Betrug. Es gibt Gebhardt eine gewisse Macht über Faber, der ihm das geschrieben hat, um ihn zu blenden — um ihn in Vertrauen einzuwiegen. Vielleicht erwartete Faber, daß er sich diesen Brief wieder würde aneignen können —? Wenn wir Gebhardt finden können —"

„Wenn Sie ihn finden könnten!" unterbrach ihn Reimund, und er konnte es nicht hindern, daß etwas von dem Triumph, der ihn erfüllte, in seiner Stimme zitterte, aber er bereute seine Worte, noch ehe er sie ganz ausgesprochen hatte. „Aber Sie können es nicht!"

Da richtete der Rechtsanwalt sich zum erstenmal zu seiner vollen Größe auf. Und es war ein anderes Gesicht, das Fritz Reimund plötzlich zu sehen bekam! Ein hartes Gesicht.

„Mein lieber Herr, Sie befinden sich in einem großen Irrtum!" sagte er, und auch seine Stimme hatte einen veränderten Klang. „Wir können in jedem Augenblick Hand auf Markus Gebhardt legen. Wir wissen, wo sein Körper liegt!"

Auch Reimund fuhr auf. Es war, als hätte eine harte Faust ihn emporgerissen. Aber er antwortete nicht —, er fürchtete sich, auch nur ein Wort zu sprechen.

„Wir können allerlei verbrecherische Umtriebe aufdecken," fuhr Hilbrig fort. „Wir können Beweise bringen für einen Betrug — und für Schlimmeres. Für einen Betrug, durch den die große Nationalversicherungs-Gesellschaft schwer geschädigt worden ist. Ich sage Ihnen, wenn wir unsere Beweise vollständig haben, würde Fabers Vermögen aufhören zu existieren. Der ganze Besitz würde von Ihnen zurückgefordert werden. Es soll das keine Drohung sein —, nur ein Grund für Sie, uns alle Informationen zu geben, die wir brauchen! Ich habe hier eine Reihe von Fragen aufgeschrieben" — wieder suchte er in seiner Brieftasche —, „wenn Sie die Freundlichkeit haben wollen, das zu beantworten! Sie können es ja in aller Ruhe und Bequemlichkeit durchgehen, ich will Sie durchaus nicht drängen. Wenn Sie mir die Antworten nur im Laufe der Woche durch die Post wieder zuschicken wollen!"

Reimund nahm das Papier ruhig entgegen. Er fühlte sich jetzt weder zu einem Protest noch zu einem Versuch fähig, den anderen zu täuschen. Ueber seine schlimmsten Befürchtungen war diese Unterredung hinausgegangen —, jetzt wußte er, daß er ein verlorener Mann war, wenn ihn die äußersten und verzweifeltsten Mittel nicht mehr retten konnten!

Aber so weit reichte seine Energie doch noch, daß er ein Lächeln auf seine Lippen zwang.

„Ich will sehen, was sich tun läßt!" sagte er. „Aber darf ich Ihnen nicht eine Erfrischung anbieten? — Sie werden noch nicht zu Abend gegessen haben, Herr Hilbrig!"

„Ich danke sehr! Aber ich habe leider noch einen anderen Besuch hier in der Gegend, für den es ohnehin sehr spät geworden ist —, und ich muß morgen in aller Frühe wieder in Berlin sein."

Selbst ein Glas Wein lehnte er mit höflichem Danke ab, und Reimund gab sich auch nicht eben sonderliche Mühe, ihm zuzureden. Damit, daß er noch einen anderen Besuch zu machen habe, hatte Herr Hilbrig die Wahrheit gesprochen. Aber Reimund wäre wohl kaum sehr erfreut gewesen, hätte er gewußt, daß dieser Besuch Robert Clemens galt. Die beiden trafen sich auf dem Wege nach Kronstadt.

„Ich kann mich nun nicht mehr lange aufhalten," sagte Hilbrig hastig. „Wenn ich mich beeile, erreiche ich den Zug noch. Ich habe unterwegs ein dringendes Geschäft, und zuzerdem läßt es sich nur so machen, daß ich morgen früh in Berlin bin. Können Sie mich nicht zur Station begleiten? — Die Gefahr, daß

wir zusammen gesehen werden, ist dort nur sehr gering."

„Und wenn wir wirklich zusammen gesehen würden, so hätte es auch nicht viel zu bedeuten. Ich wollte Ihnen selbst den Vorschlag machen — Sie sind mir nur zuvorgekommen." Und während sie rasch die dunkle Landstraße hinaufgingen, Kronstadt zu, fragte er: „Wie hat er's aufgenommen?"

Eine Kopfbewegung nach Seeburg hin ergänzte die Frage. Und Hilbrig lächelte.

„Wenn Sie diesen Herrn Reimund meinen —, schlecht genug! Mein lieber Herr — der Mann ist Morphinist und außerdem ein hoffnungslos verlorener Trinker. Menschen dieser Art sind von vornherein gemeingefährlich und für schwere Gelegenheitsverbrechen —, für Verbrechen, die aus starken Gefühlsaufwallungen resultieren, prädestiniert. Bei Reimund kommt nun noch dazu, daß er von Haus aus verbrecherische Anlagen hatte. Ich bin überzeugt, daß er während unserer Unterredung schwer mit dem Verlangen zu kämpfen hatte, über mich herzufallen. Daß er's nicht tat, habe ich wohl erstens meinen körperlichen Eigenschaften zu danken" — er lachte und reckte sich höher im Bewußtsein seiner Kraft — „und zweitens seiner jammervollen Verfassung. Er ist ja ein gebrochener Mann!"

„Und der Brief —? — Sie haben ihm den Brief gegeben?"

„Natürlich! Und wenn noch etwas Kraft in ihm steckte, so hat sie der Brief herausgetrieben. Er verlor die Fassung, er vermochte minutenlang nicht zu sprechen. Bis dahin hatte er wohl noch ein Gefühl der Ueberlegenheit gehabt und sich sehr kaltblütig gezeigt; von dem Augenblick an aber gab er sich Blößen über Blößen, wußte er sich nicht mehr zu beherrschen!"

„Das hatte ich erwartet," erwiderte Clemens mit einem tiefen Aufatmen. „Und ich tat recht daran, die Angelegenheit in Ihre Hände zu legen. Ich selbst konnte es nicht tun, aus mehr als einem Grunde nicht —, und ich dachte sofort an Sie, als ich einsah, daß ich ohne eine Unterstützung nicht durchkommen würde. Was Sie aus den Briefen herausgeholt haben, das wird Fritz Reimund zu Falle bringen!"

„Da haben Sie recht!" lachte Hilbrig hart. „Der Mann ist so gehetzt, in eine solche Furcht hineingetrieben, daß er nur noch wie der Hirsch kämpft, der sich von den Hunden gestellt sieht, dem jeder Ausweg abgeschnitten ist."

„Ganz recht! — Sie gaben ihm die Liste mit den Fragen, die wir aufgesetzt hatten? — Gut! — Und er versprach, darauf zu antworten?"

„Er versprach, zu tun, was in seinen Kräften stünde!"

„Das wird er auch. Nur in etwas anderem Sinne! Unzweifelhaft wird er die größten Torheiten begehen in dem Bemühen, sich trotz allem noch zu retten. Wir brauchen die Netze nur aufzustellen — hineingehen wird er ganz von selbst."

„Haben Sie nicht eigentlich Material genug, um nun mit Hilfe der Gerichte — —"

Clemens unterbrach ihn, indem er ihm die Hand auf den Arm legte.

„Lieber Herr Hilbrig — es könnte vielleicht so gemacht werden. Aber — es geht nicht. Zum ersten nicht, weil es uns selbst in schwere Ungelegenheiten stürzen würde, wenn wir uns in diesem Augenblick an die Gerichte wenden. Und zum zweiten nicht, weil ich den Skandal nicht zu groß werden lassen möchte. Aus Rücksicht auf Fräulein Körner und auch auf Grünfeld. Die Schuldigen sind uns sicher; weshalb den Kampf nun überstürzen, nachdem wir ihn so lange planmäßig und zäh durchgeführt haben? — Ich möchte das Ende herbeiführen, ohne daß wir Gräber öffnen lassen müßten. Und ohne Mitwirkung der Gerichte, soweit das angängig ist."

„Soweit das angängig ist — ja! Aber Sie können doch ohne die Gerichte keinesfalls auskommen."

„Ich habe mich auch ungeschickt ausgedrückt! Ich wollte eigentlich sagen, ohne Mitwirkung der Polizei! Die Gerichte brauchen wir natürlich, um Grünfelds bürgerliche Ehre wiederherzustellen. Aber in bezug auf Reimund — glauben Sie, daß der Mann es bis zu einer Gerichtsverhandlung wird kommen lassen?"

Hilbrig zuckte die Achseln.

„Schade, daß solche Schufte immer noch den Ausweg des Selbstmordes haben!" sagte er. „Vielleicht geht Reimund diesen Weg. Sorgen Sie nur, daß er es nicht zu früh tut!"

„Und Sie wollen auch ferner — —"

„Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung! Setzen Sie sich mit mit mir in Verbindung, sobald Sie mich brauchen, ich habe gerade jetzt verhältnismäßig ruhige Zeit, und ich kann Ihnen getrost versprechen, daß ich in jedem beliebigen Augenblick für Sie zu haben sein werde."

Sie besprachen noch einige berufliche Angelegenheiten. Dann glühten die Lichter der Eisenbahn vor ihnen aus dem Dunkel auf, und Clemens trennte sich hier von seinem Begleiter. Er wollte sich auf der Station nicht sehen lassen. Gemächlich kehrte er nach Seeburg zurück. — — — — —

Fritz Reimund hatte das Arbeitszimmer nicht verlassen.

Er wagte es nicht. Er wagte nicht, durch die Halle zu gehen, weil er sich nicht mehr fähig fühlte, einem Menschen gegenüberzutreten. Zweimal hatte er sich bis an die Tür geschleppt — und jedesmal war er wieder umgekehrt. Nicht einmal einer Begegnung mit dem Diener durfte er sich aussetzen. Es war ja offenbar, daß er das Kainszeichen auf der Stirn trug — daß man ihm seine geheimsten Gedanken vom Gesicht ablesen konnte wie aus einem aufgeschlagenen Buch.

Wahnvorstellungen begannen sich seines kranken Hirns zu bemächtigen. Fiebervorstellungen waren es, denen er ausgeliefert war, und grauenvolle Bilder marterten ihn bis zur Raserei.

Er kannte die Reue nicht, und nicht Gewissensangst war es, was ihn folterte. Niemals hatte ihn gequält, was er begangen hatte, niemals hatte ihn das Bewußtsein seiner Taten um den Schlaf gebracht. Er hatte gar kein Gefühl seiner Schuld. In seiner Vorstellungswelt war er ein Mensch, den alle verfolgten, dem jeder zu schaden und den jeder zu peinigen suchte. Er hatte nur Feinde, und seine Lebensaufgabe bestand darin, sich dieser Feinde zu erwehren. Längst ehe Alivarez aufgetaucht war, lange ehe der angebliche Böhning und Blumenau auf der Bildfläche erschienen, hatte er in diesen Vorstellungen gelebt. Es war eine Art von Verfolgungswahnsinn, der in jedem Augenblick zu offenbarer Geisteskrankheit werden konnte. Diesem Wahnsinn war sein Ueberfall auf Alivarez entsprungen, und seiner krankhaften Veranlagung, dem Mangel aller normalen Hemmungen waren auch seine Ausschweifungen wie sein ganzes verbrecherisches Treiben zuzuschreiben.

Und noch immer hielt sein Körper, sein von der Trunksucht und allen Lastern, vom Morphium vergifteter Körper stand. Noch immer lehnte seine hünenhafte Natur sich auf gegen den gänzlichen Verfall.

Er saß zusammengekauert in seinem Sessel und starrte auf das Blatt mit den Fragen, die er beantworten sollte. Es waren knapp und klar gefaßte Fragen, wie sie ein Untersuchungsrichter nicht schlimmer hätte stellen können. Und es war offenbar, daß der, der sie ihm stellte, seinem Tun auf der Spur sein mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch:

Ich habe gefunden, daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit.

Goethe.

Wenn sie gehen . . .

Von A. Hottner-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

Die jungen und älteren Freiwilligen standen auf den langen Gängen der Kaserne — nein, des Hauses, welches einst eine Bürgerschule für Mädchen gewesen war und nun all den neu ausgebildeten Kriegern als Obdach diente, und warteten auf den Befehl. Es war ihnen ja nun schon ein langgewohntes, täglich sich erneuerndes Ereignis. Aber nun war's doch wieder was anderes. Denn jeder Befehl konnte die große, ersehnte Nachricht bringen: „Wir gehen! Wir kommen fort! Näher heran an den Feind!".

„Na, die Italiano! Die werden schau'n!" sagte jedesmal der lange Unteroffizier Halberger mit verheißungsvollem Schmunzeln — „die werd'n uns kennen lernen! Himmeldonnerweiterkruzifixteufeltürkensakrament!"

Im Fluchen war der Halberger groß, das mußte man ihm lassen. Er wird sicher auch im Raufen groß sein!

Seine dunklen Augen blitzen, wenn er nur dran denkt. Und seine ungeheuren Fäuste ballen sich. Es wird nicht gut mit ihm anzubinden sein.

„Tagcharge! Tagcharge!"

Ein Gefreiter rennt den Gang entlang. Er schreit, daß die Wände zittern. Nervös darf man hier nicht sein.

Die Tagcharge findet sich, rennt mit dem Gefreiten zurück. Andere Unteroffiziere stürzen herum, reißen die Zugzimmer auf, brüllen unverständliche Drohungen, Flüche, Aufforderungen hinein, hauen die Türen wieder zu, daß es nur so kracht, und laufen weiter.

Aus den Zimmern quillt mit unglaublichem Lärm, Gepolter, Gelächter eine Flut, ein Strom von Menschen. Junge, erhitzte Gesichter, ältere, die schon gleichgültiger blicken; ganz junge, voller Lebensgier; Männer mit weißem Haar und ernsten Augen.

„Die Freiwilligen des ersten, zweiten, dritten und vierten Zuges treten an!"

Die schweren, nagelbeschlagenen Schuhe machen einen ohrenbetäubenden Lärm auf den Steinplatten der Gänge, über welche einst — ist es denn schon so ewig lange her, als es uns erscheint oder wirklich bloß ein kurzes Jahr? — die leichten Füße der kleinen und halberwachsenen Mädchen huschten.

„Eine Herde Elefanten ist ein russisches Ballett gegen den Tritt", sagt anerkennend der Zugführer Weiglhuber.

„Ruhe!" schreit ganz vorn jemand. Und drohend, scharf, schneidig wiederholt dieselbe Stimme noch mehrmals:

„Ruhe! Voll — stän — di — ge Ru — he! Verstanden?"

Augenblicklich legt sich das Getöse. Dort und da scharrt noch einer ein wenig. Aber mißbilligende Blicke treffen ihn von allen Seiten. Na schließlich. Man hat doch Drill! Man weiß doch, wie weit man gehen kann.

„Sie — Huber Ferdinand — bitte zu bedenken, daß der Gewehrständer keine Sofalehne ist!" schreit Halberger empört in die Stille hinein. Der Huber Ferdinand fährt entsetzt zusammen und steht im Moment danach ganz kerzengerade, als ob er's gar nicht gewesen wäre. Die Freiwilligen lächeln. Ja! Der Huber! Der träumt gern ein bißl! Na — wird ihm schon vergeh'n draußen im Schützengraben!

Ganz, ganz leise klinkt jemand die Türe auf vom Zugszimmer II. Verlegen schaut der Krumhuber Pepi heraus! Herrgott! Er hat so gut geschlafen auf seinem Strohsack. Verflixte G'schicht! Na — und jetzt soll man schweben mit diesen Stiefeln! Denn hören darf man ihn ja nicht. —

Aber ein paar Kameraden schauen sich just um. Und Gott sei Dank — die Unteroffiziere sind weiß Gott wo da vorne! Ein Paar Hände strecken sich dem Pepi entgegen. Er balanciert vorwärts — taucht unter in der Menge.

„Nu — he —"

Aber ja! Aber ja! Alles ist ohnedem schon wieder still. Nur die kleine vom Schuldiener huscht die Stiege herauf mit einer Schale Tee in der Hand. Der junge Freiwillige Leo Burkhart hat sie bestellt.

„Ui — je! Befehl! Schon so zeitig!"

Die kleine flüstert es in unglaublicher Demut. Sie weiß schon: „Da gibt's halt nix! Wenn schon Befehl is, da kann jetzt der arme Herr Burkhart lang warten!"

Sie steht unschlüssig. Leo Burkhart winkt ihr von rückwärts.

„Wärmen!" flüsterte er. „Aufheben!"

Er war auf Wache und hat sich sehr auf den Tee gefreut. Aber wie die Schuldienerin schon ist: sie hat halt ein bißl gebrodelt. Und jetzt ist's zu spät!

„Wärmen!" flüstern Burkharts Vordermänner und auch die nächsten und die weiteren.

„Wärmen! Wärmen!"

Endlich erreicht das Wort das kleine Mädel. Sie begreift: das gilt ihr und dem Tee. Ein kurzes Nicken, daß der dünne, blonde Zopf auffliegt, und sie läuft treppab.

Im selben Augenblick begannt vorne eine Stimme mit dem Namensaufruf:

„Abmann Josef!"

„Hier!"

„Bücher Leopold!"

„Hier!"

Und so geht das fort. Leo Burkhart kann kaum das Ende erwarten. Er sieht just neben der Tür zum Zugszimmer drei. Und immerfort schaut er auf die messig'ne Klinke, die jetzt recht wenig blank ist. Diese Klinke, welche vor anderthalb Jahren noch die kleine, zierliche Hedwig Walberg so oft in der Hand gehabt hat, wenn sie in ihr Klassenzimmer schlüpfte. Es war nämlich ihr Klassenzimmer dereinst! Wer konnte heute noch glauben, daß diese Wände, an denen jetzt Tornister, Mützen, Bajonette hingen, einst niedersahen auf die krausen, schimmernd blonden Löckchen der Vierzehnjährigen! Daß sie über diese schmutzigen Dielen, auf denen heute achtunddreißig Strohsäcke nebeneinander Platz finden mußten, dahinglitt mit ihren schmalen, kleinen Füßen. Wenn die Schule aus war, dann ging sie bedachtsam und sehr ehrbar nach Hause. Just immer zur selben Zeit, wenn er aus dem Gymnasium kam. Zuerst hatte man sich bloß gegrüßt; dann kam einmal ein Zufall zu Hilfe und vermittelte ein paar flüchtige Worte. Wenn man's genau bedachte, sagten sie eigentlich gar nichts. Man redete vom Wetter, und daß es in diesem Jahr gar nicht schneien möge, was schade sei, wegen der Eisbahn.

Aber endlich schneite es doch, und man wanderte unter einem Schirm, da es sich zufällig traf, daß Hedwig keinen mithatte und er einen besaß. Der Schirm war ein altes, großes Wetterdach, noch von seinem verstorbenen Vater her. Er hatte sich oft darüber geärgert. Aber nun war es doch nett, daß das Dach so groß war. Man verschwand gänzlich darunter, und schließlich brauchte es kein Mensch weiter zu sehen, daß die zierliche kleine Hedwig neben ihm herging.

Ach, es war alles so voller stiller, zauberhafter Seligkeit gewesen! Worte gab's fast nicht. Man ver-